

Integrationsarbeit im Interkulturellen Garten Fürth e. V.

Darstellung der Integrationsmöglichkeiten im Interkulturellen Garten Fürth anhand von Integrationsthesen und Sponsoring als Weg der Vereinsfinanzierung mit Erstellung eines Sponsoringkonzepts

Diplomarbeit

an der

Hochschule Regensburg
Fachbereich Sozialwesen
Studienschwerpunkt: Erwachsenenbildung

Aufgabensteller: Prof. Dr. phil. Philip Anderson

vorgelegt von der Studierenden
Lisa Schrack
Matrikelnummer: 2249503
Semester 9

Erlbacher Str. 26, 94148, Kirchham

Regensburg, den 12.03.2009

Inhalt

Einführung	3
Teil I: Von der Migration zur Integration.....	6
1 Einwanderungsland Deutschland.....	6
1.1 Zahlen und Definitionen	6
1.2 Umgang mit Migration.....	9
1.3 Situation der Migranten.....	10
1.3.1 Zwischen Exklusion und Inklusion.....	12
1.3.2 Zwischen Eigenem und Fremdem	13
2 Kultur, Multikulturalität und Interkulturalität	15
2.1 Der Kulturbegriff	15
2.1.1 Kulturmodell Eisberg.....	16
2.1.2 Die eigene Kultur und kulturelle Differenz	16
2.2 Multikulturalität	17
2.3 Interkulturalität.....	18
3 Integration in Deutschland.....	19
3.1 Integration durch Politik und Staat	20
3.2 Integrationsverständnis der Interkulturellen Gärten.....	22
Teil II : Der Interkulturelle Garten Fürth e. V. - Thesen zur Integration und deren Umsetzung im Interkulturellen Garten Fürth	25
4 Der Interkulturelle Garten Fürth e. V.	25
4.1 Ausgangslage in Fürth.....	25
4.2 Aufbau des Interkulturellen Gartens Fürth	26
4.3 Aktuelle Situation.....	27
5 Integrationsthese	29
These 1: Integration setzt das Erlernen der deutschen Sprache voraus	30
These 2: Ehrenamtliches Engagement ist eine Voraussetzung für die Integration von Zuwanderern	32

These 3: Migrantenselbstorganisationen spielen eine bedeutende Rolle in der Integration von Zuwanderern.....	34
These 4: Integration verlangt, Partizipationsräume zu öffnen und Mitgestaltungsmöglichkeiten zu schaffen	36
These 5: Integrationskonzepte sollen Zuwanderer von Anfang an als gleichberechtigtes Gegenüber einbeziehen.....	38
These 6: Integration kann durch die Stärkung mitgebrachter Kompetenzen von Zuwanderern gefördert werden.....	39
These 7: Um Integration zu ermöglichen, müssen Migranten ihre Isolation überwinden und Kontakte aufbauen	41
These 8: Migranten müssen die Möglichkeit haben, ihre eigene Identität beizubehalten	43
These 9: Es muss auch Integrationsmöglichkeiten außerhalb des Arbeitsmarktes geben.....	45
These 10: Soziale Gegenseitigkeit ist förderlich für die Integration	47
6 Fazit:	48
Teil III : Sponsoring als Finanzierungsmöglichkeit für den Interkulturellen Garten Fürth e. V.	
7 Das Sponsoring	50
8 Sponsoring des Interkulturellen Garten Fürth e. V.....	51
9 Die Vorarbeit	53
9.1 Situationsanalyse.....	53
9.2 Das Sponsoringziel des Vereins.....	55
9.3 Auswahl eines möglichen Sponsors.....	57
10 Herantreten an den ausgewählten Sponsor	60
11 Zusammenfassung:	61
Sponsoringkonzept.....	62
Literaturverzeichnis	76
Erklärung	82

Einführung

Viele der Zuwanderer, die nach Deutschland kommen - vor allem Asylsuchende - wissen relativ wenig über das Land und seine Einwohner (Simon 2000, S. 130). Oft ändert sich das auch nicht so schnell, da Migranten in den Städten häufig in von der einheimischen Bevölkerung abgetrennten Wohngebieten angesiedelt werden und sich z. B. aufgrund von Arbeitslosigkeit und mangelnder Sprachkenntnis konzentriert dort aufhalten. Durch die wenigen oder gar fehlenden Berührungspunkte wird die Existenz solcher Migrantenwohnviertel argwöhnisch betrachtet und oft als mangelnder Integrationswille der Zuwanderer aufgefasst (Mannitz 2006, S. 310 f.).

Der Grund für den unzureichenden Kontakt zwischen Einheimischen und Zuwanderern im Alltag und dem ausbleibenden gesellschaftlichen Miteinander liegt im Fehlen von Orten, wo Begegnung stattfinden kann und auch gefördert wird.

Deutschland muss sich als pluralistische Gesellschaft jedoch grundsätzlich fragen, wie es möglich wird, aus den vielen Einzelnen (vor allem auch den vielen Einwanderern mit ihren unterschiedlichen sozialen Herkunft, Religionen und Interessen) eine Gesamtheit bzw. Gemeinschaft zu machen (Stein 2008, S. 33).

Auch für die Soziale Arbeit ist kulturelle Pluralität von großer Bedeutung, da sie in alle Handlungsfelder der Sozialen Arbeit hineinspielt. Somit ist interkulturelle Soziale Arbeit als Querschnittsaufgabe jeglicher sozialer Arbeit zu sehen. Nach Freise (2007, S. 83) wird „Migration immer da, wo sie sich von ihrer problematischen Seite zeigt zum Handlungsfeld der Sozialen Arbeit“. Die staatlichen Integrationskonzepte haben vor allem den Spracherwerb und die Eingliederung am Arbeitsmarkt zum Ziel. Es müssen aber darüber hinaus Wege gefunden werden, Integration im Bereich außerhalb des Arbeitslebens, also im sozialen Nahraum, zu leisten (Müller 2002, S. 31 f.).

Damit ist es eine zentrale Fragestellung interkultureller Sozialer Arbeit, wie Menschen unterschiedlicher Herkunft miteinander in Beziehung treten können. Es gilt Orte zu schaffen, wo Menschen sich über die Grenzen von Religion, Sprache, Nation, Sitten und Gebräuche hinweg verständigen können (Freise 2007, S. 26).

In Göttingen ist 1995 die Idee für so einen Ort entstanden, nämlich für einen interkulturellen Gemeinschaftsgarten.

Die Entstehung der ‚Internationalen Gärten‘ fand ihren Anfang im Cafe des Göttinger Beratungszentrums für Flüchtlinge. Frauen, die aus Bosnien geflohen waren, trafen sich dort, um ihre Freizeit gemeinsam zu gestalten und sich auszutauschen. Als sich bei Ge-

sprächen mit einer Sozialarbeiterin herausstellte, dass die zugewanderten Frauen in Deutschland am meisten ihre Gärten vermissen, wurde beschlossen, gemeinsam ein Gartenprojekt ins Leben zu rufen. Man begab sich auf die Suche nach Unterstützung und einem geeigneten Grundstück. Drei Jahre später konnte eine Gruppe von Familien aus Bosnien, Iran, Deutschland, Türkei, Irak, Äthiopien und Afghanistan damit beginnen, das Grundstück zu bewirtschaften. Die Gartenprojektidee für bosnische Frauen wurde Vorbild für Praxiskonzepte Internationaler Gärten in ganz Deutschland (Müller 2002, S. 16).

Mittlerweile gibt es 78 Interkulturelle Gärten in 54 deutschen Städten und weitere 56 Gartenprojekte entstehen gerade (Stiftung Interkultur 2008).

Die 2003 gegründete Stiftung Interkultur nimmt dabei die Aufgabe einer bundesweiten Koordinierungsstelle der Interkulturellen Gärten wahr. Die Stiftung hat z. B. ein Netzwerk für Interkulturelle Gärten ins Leben gerufen, die dem Erfahrungs- und Wissensaustausch dienen. Zudem steht die Stiftung Garteninitiatoren beratend zur Seite und trägt das Konzept der Interkulturellen Gärten durch Publikationen an die Öffentlichkeit (ebenda).

Dass die interkulturellen Gärten so schnell Zuspruch gefunden haben, liegt wahrscheinlich an der seit jeher engen Verbindung zwischen Mensch und Garten.

Seit der Mensch sesshaft geworden ist, bearbeitet und gestaltet er Gärten. Die sehr aufwändige und zielgerichtete Gartenarbeit wandelte sich über Tausende von Jahren. In der westlichen Welt ist das Gärtnern vorwiegend zum Hobby geworden. Nicht mehr nur das Ernten der Früchte eigener Arbeit steht im Vordergrund. Wichtig ist der Spaß, aktiv auf einem eigenen Stück Boden zu wirken und mit den Kräften der Natur zu experimentieren. Daneben wird ein Garten vor allem als ein wohltuender Raum genutzt, in dem man passiv genießen und sich von der Hektik des Alltags erholen kann (Niepel & Emmrich 2005, S. 10 f.).

Der Garten an sich hat zudem einen erkennbaren kulturellen Bezug. Denn geschichtlich betrachtet versteht die Naturrechtslehre des 17. Jahrhunderts unter „cultura“ alles vom Menschen bearbeitete (Freise 2007, S. 16). Gärten sind also Teil der Kultur. Die Gestaltung von Gärten unterscheidet sich zudem von Kultur zu Kultur.

Nun zu Aufbau und Zielsetzung der vorliegenden Arbeit:

Die Arbeit betrachtet im ersten Teil Deutschland als Einwanderungsland. Dabei werden relevante Zahlen zu Immigration nach Deutschland genannt und in Zusammenhang mit Migration stehende Begrifflichkeiten geklärt. Weiter wird der Umgang mit Migration und die Situation der Migranten in Deutschland beleuchtet. Dieser Teil der Arbeit führt in das Thema Migration in Deutschland ein und nimmt auch bereits das zentrale Thema Integration von Zuwanderern auf.

Im zweiten Teil wird zuerst der Interkulturelle Garten Fürth e. V. vorgestellt: Von der Ausgangslage in Fürth über die Entstehung des Gartens bis hin zur aktuellen Situation. Darauf folgend werden Thesen aufgestellt und begründet, die im Zusammenhang mit einer gelungenen Integration von Zuwanderern zu sehen sind. Die Thesen werden in einem dritten Schritt auf ihre mögliche oder bereits geschehene Umsetzbarkeit im Interkulturellen Garten Fürth e. V. ins Blickfeld gerückt.

Der dritte Teil der Arbeit befasst sich mit der Finanzierung des Vereins mittels Sponsoring. Einleitend wird Sponsoring kurz im Allgemeinen vorgestellt und weiter als Finanzierungsmöglichkeit für den Interkulturellen Garten Fürth e. V. in Betracht gezogen. Die Ausarbeitung eines Sponsoringkonzepts, mit dem der Vorstand des Interkulturellen Garten Fürth e. V. die Verfasserin beauftragte, schließt diese Arbeit ab.

Teil I: Von der Migration zur Integration

1 Einwanderungsland Deutschland

Immer schon wollten oder mussten Menschen weltweit, vor allem aus dem Wunsch nach besseren Arbeits- und Lebensbedingungen heraus, aber auch aus ökologischen, religiösen und demographischen Gründen, ihre Heimat verlassen. Blickt man zurück auf die Geschichte, war Deutschland stetig Zielland für Zuwanderung bzw. Zwischenstation für Weiterwanderung (Gogolin & Krüger-Potratz 2006, S. 27).

Die Bundesrepublik Deutschland wollte lange nicht wahrhaben eine Zuwanderungsgesellschaft zu sein (Frech 2006, S. 202), was sich etwa an der in den Migrationsdiskussionen der 1990er Jahre vorherrschenden Frage, wie unerwünschte Zuwanderung verhindert oder zumindest eingedämmt werden könne, zeigte. Zudem war, bevor im Jahr 2000 das Staatsangehörigkeitsrecht geändert wurde und damit in Deutschland geborene Kinder von Migranten zu deutschen Staatsbürgern erklärt werden konnten, in der Bundesrepublik die Auffassung verbreitet: „Deutscher könne man nur sein, aber nicht werden“ (Bade 2006, S. 3). In Anbetracht der Zahlen des statistischen Bundesamtes wird heute aber wohl niemand abstreiten können, dass Deutschland (immer noch) ein Einwanderungsland ist.

1.1 Zahlen und Definitionen

Über 15 Millionen Migrationen nach Deutschland sind von 1991 bis 2006 erfasst worden (BMI 2007, S. 15). Migration soll hier als internationale Migration verstanden werden, womit ein Wohnsitzwechsel über Staatsgrenzen hinweg gemeint ist (Duden 2003, S. 637, 874). In dieser Arbeit werden die Begriffe Migration, Immigration, Zuzug, Zuwanderung und Einwanderung als Synonyme verwendet.

Die Zuwanderungszahlen fanden durch die vielen Zuzüge nach dem Fall des Eisernen Vorhangs und aufgrund der Bürgerkriegsflüchtlinge aus dem ehemaligen Jugoslawien 1995 ihren Höhepunkt, gehen seither aber stetig wieder zurück (Großbecker & Krack-Rohberg 2008, S. 17). Die Migration nach Deutschland hat sich zu Beginn des 21. Jahrhunderts auf einem niedrigeren Niveau stabilisiert. Vom Jahr 2005 auf 2006 konnte ein weiterer Rückgang der Zuzüge registriert werden (BMI 2007, S. 15).

Die in Deutschland lebenden Zuwanderer werden nach ihrer Staatsangehörigkeit unterschieden, d. h. ob sie eingebürgert wurden oder als Ausländer in Deutschland weiterleben. Als Ausländer gelten laut §2 Abs. 1 des Zuwanderungsgesetzes alle Personen, die nicht Deutsche im Sinne von Art. 116 Abs. 1 GG sind, d. h. die nicht die deutsche Staatsangehörigkeit besitzen. Von 1950 bis heute erfolgte die Einbürgerung von fast 4,4 Millionen Menschen, davon 3,3 Millionen zwischen 1990 und 2006. In den letzten Jahren ist in der Bundesrepublik eher ein Trend gegen Einbürgerung zu verzeichnen. 2006 hat es von 4,7 Millionen möglichen Einbürgerungen nur knapp 125.000 gegeben (Großbecker & Krack-Rohberg 2008, S. 18 f.).

Zum Jahresende 2007 waren also von den 82,2 Millionen Deutschen 7,2 Millionen Ausländer, das entspricht knapp 9 %. Ungefähr jeder vierte Ausländer stammte 2006 aus einem Mitgliedsland der Europäischen Union (BMI 2007, S. 17). Die größte Gruppe der ausländischen Wohnbevölkerung bildeten 2007 Staatsangehörige aus der Türkei. Die zweithäufigste Staatsangehörigkeit war die italienische vor der polnischen. Im Westen von Deutschland ist eine dichtere Besiedlung der Ausländer zu verzeichnen als im Osten. Dabei leben in den großen Ballungsräumen der Bundesländer Nordrhein-Westfalen, Baden-Württemberg und Bayern die meisten Ausländer (BAMF 2008a, S. 176, S. 180). Migration kann allein durch die Anzahl der in Deutschland lebenden Ausländer nicht in ihrem vollen Umfang dargestellt werden. Es gilt zudem die Zuwanderer einzubeziehen, die heute eine deutsche Staatsbürgerschaft haben oder in Deutschland geboren sind (BMI 2008, S. 19). Im Jahre 2005 lebten in Deutschland gut 15% Menschen mit Migrationshintergrund (BMI 2007, S. 170).

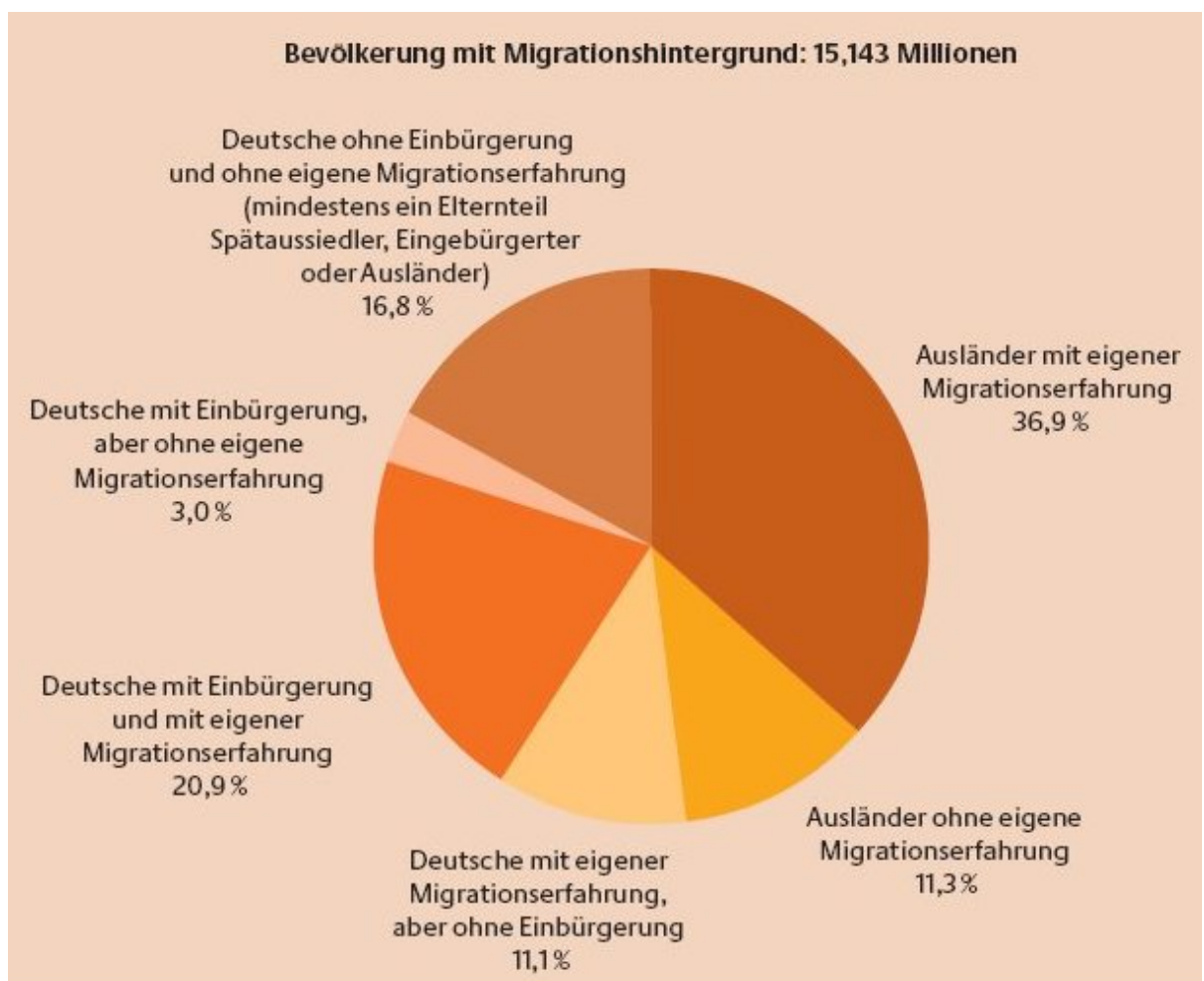
Als Bürger mit Migrationshintergrund werden zugewanderte Ausländer, in Deutschland geborene Ausländer, eingebürgerte Ausländer und Spätaussiedler zusammengefasst. Auch Kinder, die in Deutschland geboren sind, bei denen aber zumindest ein Elternteil eines der genannten Merkmale erfüllt, zählen hierzu (BMI 2007, S. 170). Damit wird klar, dass Personen mit Migrationshintergrund keine eigene Migrationserfahrung haben müssen (Eppstein & Kiesel 2008, S. 24).

In Tabelle 1 und Abbildung 1 wird verdeutlicht, wie sich die Gruppe der Menschen mit Migrationshintergrund in Deutschland zusammensetzt.

Tabelle 1: Die Deutsche Bevölkerung im Jahr 2006 nach detailliertem Migrationsstatus
(BAMF 2008a, S. 188)

Bevölkerung insgesamt	82.369.000
Deutsche ohne Migrationshintergrund	67.225.000
Personen mit Migrationshintergrund	15.144.000
Personen mit eigener Migrationserfahrung	10.431.000
Ausländer	5.584.000
Deutsche	4.847.000
Personen ohne eigene Migrationserfahrung	4.713.000
Ausländer	1.716.000
Deutsche	2.997.000

Abbildung 1: Personen mit Migrationshintergrund in Deutschland im Jahr 2006
(BAMF 2008a, S. 189)



Da im Begriff ‚Menschen mit Migrationshintergrund‘ die in Deutschland lebenden Ausländer enthalten sind, könnte man denken, es wäre nicht mehr nötig, den eher negativ besetzten Begriff ‚Ausländer‘ zu verwenden und einfach alle Migranten in einen Topf zu werfen. Wie Grobecker und Krach-Rohberg (2008, S.19) aber zu bedenken geben, unterscheiden sich Migranten auch in sozioökonomischen Merkmalen. Die in Deutschland lebenden Ausländer haben gegenüber eingebürgerten Zuwanderern z. B. eine doppelt so hohe Wahrscheinlichkeit nur eine niedrige schulische und berufliche Qualifizierung zu erreichen, arbeitslos zu werden oder in Armut leben zu müssen. Um die besonderen Schwierigkeiten der Gruppe der in Deutschland lebenden Ausländer weiterhin im Blick zu haben und darauf reagieren zu können ist es sinnvoll, diese als eigene Gruppe unter den Menschen mit Migrationshintergrund zu betrachten.

Trotz all dieser vielfältigen Unterschiede wird in dieser Arbeit verallgemeinernd von Migranten, Zuwanderern oder Einwanderern gesprochen, womit sowohl die in Deutschland lebenden Ausländer als auch die bereits eingebürgerten bzw. in Deutschland geborene Menschen mit Migrationshintergrund gemeint sind.

1.2 Umgang mit Migration

Besonders seit die Bundesrepublik sich selbst als ein Land mit kultureller Vielfalt anerkannt hat, wird die Frage laut, wie man den damit verbundenen gesellschaftlichen Anforderungen gerecht werden kann. Migration bringt unterschiedliche Interessen auf Seiten der Zuwanderer und auf Seiten der Aufnahmegesellschaft hervor und muss deshalb gesteuert und kontrolliert werden (BMI 2008, S. 11).

Bracht (1994, S. 61 f.) stellt in ihrem Buch die von Nieke beschriebenen möglichen Formen des Umgangs mit Zuwanderung vor:

Zum einen hat das Einwanderungsland die Möglichkeit, Assimilationsforderungen an die Zuwanderer zu stellen. Damit ist gemeint, dass sich die ethnische Minderheit an die vorherrschende Gesellschaft und deren Kultur anzugleichen und sich damit gänzlich zu integrieren hat. Die Assimilation schließt nach Essner (2001, S. 22) vier verschiedene Stufen ein: Zuerst findet die kulturelle Assimilation statt, die das Lernen des richtigen Verhaltens und der Regeln des Zuwanderungslandes umfasst. Voraussetzung hierfür ist der Erwerb von sprachlichen Fähigkeiten.

Durch Kennen lernen der Kultur und ihrer Akzeptanz ist in der zweiten Stufe eine Teilnahme am gesellschaftlichen Leben möglich. Die Migranten werden als Mitglieder der

Aufnahmegesellschaft anerkannt und erhalten Zugang zu gesellschaftlichen Positionen. Dieser Vorgang wird als strukturelle Assimilation bezeichnet.

Die soziale Assimilation als dritte Stufe zeichnet sich dadurch aus, dass Einheimische und Migranten sich gegenseitig im jeweiligen privaten Bereich akzeptieren und gemeinsame Aktivitäten stattfinden. Dies gilt auch für die Kinder, denen der freie Kontakt miteinander erlaubt ist.

In der letzten Stufe, der identifikatorischen Assimilation, entwickeln die Migranten ein neues persönliches Zugehörigkeitsgefühl zur Aufnahmegesellschaft. Sie verändern zusätzlich ihre Werte, Normen und Einstellungen.

Eine weitere Möglichkeit der Einwanderungsgesellschaft mit den Zugewanderten umzugehen sieht Bracht (1994, S. 61 f.) in deren Vertreibung aus dem Land. Dies umfasst eine Spannbreite von gut gemeinter Hilfe zur Rückkehr bis hin zu „Vernichtung“ der Minderheit. ‚Vernichtung‘ soll heißen, einen Zugewanderten in sein Heimatland zurück zu schicken obwohl er dort großer Gefahr, etwa einem Bürgerkrieg, ausgesetzt ist.

Ein anderer Ansatz ist es, die Zugewanderten zwar zu dulden, diese aber durch soziale Benachteiligung von der einheimischen Mehrheit zu trennen.

Zu einer neuen Form des Zusammenlebens als multikulturelle Gesellschaft könnte es nach Bracht nur durch eine gleichberechtigte Aufnahme der Zuwanderer kommen, bei der die Migranten ihre kulturelle Identität aufrecht erhalten dürfen und nicht zur Anpassung gezwungen werden (ebenda, S. 37).

1.3 Situation der Migranten

Betrachtet man die Migrationsströme seit 1950 bis in die 90er Jahre, wird deutlich, dass die Gruppe der Zugewanderten eine sehr heterogene Minderheit ist: Das sind die nach dem Krieg aus Osteuropa vertriebenen Menschen, die aus Südeuropa gekommenen Arbeitsmigranten und die in den 80er und 90er Jahren zurückgekehrten Spätaussiedler als auch Asylsuchende und Bürgerkriegsflüchtlinge aus EU- und Nicht- EU Staaten (BMI 2008, S. 13 ff.).

Migranten unterscheiden sich neben den verschiedenen Einwanderungsgründen zusätzlich durch ihre unterschiedlichen Herkunft. Gerade die Herkunft prägen die verschiedenen Lebensvorstellungen. Die Migrantenfamilien orientieren sich an diesen aus ihrer Heimat stammenden Leitbildern und wollen ihr Leben nach diesen ausrichten (Bundes-

regierung 2000, S. 8). Am stärksten unterscheiden sich Migranten deshalb in ihren Lebensauffassungen und Lebensweisen und den damit einhergehenden Wertvorstellungen und Lebensstilen (Becks & Perry 2008, S. 13 f.). Die Ergebnisse der Sinus-Milieu-Studie der Migranten in Deutschland, wonach sich acht Migranten-Milieus herausdifferenziert haben, die sich in ihrer Lebensauffassung und ihrer Lebensweise unterscheiden, bestätigt, dass die Zuwanderer keine homogene Gruppe sind (Becks & Perry 2008, S. 13 ff.).

Die Gruppe der in Deutschland lebenden Zuwanderer wird durch die eben genannten Merkmale, wie etwa Staatsangehörigkeit oder ethnische Herkunft aber auch aufgrund ihres ausländerrechtlichen Status oder ihrer sozialen Lage differenziert (Fischer 2007, S. 54). Die Differenzierung der Migrantengruppe führt zu unterschiedlichen gesellschaftlichen Positionen und damit zu ungleichen Voraussetzungen.

Die vom Bundesamt für Migration und Flüchtlinge 2008 herausgegebene Untersuchung zur Lebenssituation der fünf größten Ausländergruppen in Deutschland (Türken, Griechen, Italiener, Polen sowie Personen aus den Nachfolgestaaten des ehemaligen Jugoslawien) deckt zum Teil sehr unterschiedliche Lebensbedingungen auf (von Gostomski 2008, S.38 ff.). Um einen kleinen Einblick zu geben, werden ein paar Ergebnisse der Studie genannt: Italiener wohnen öfter in Eigenheimen als Mitglieder der anderen Nationalitäten (ebenda S. 23). Türken haben seltener eine Vollzeitstelle, Türkinnen sind öfter Hausfrau und insgesamt haben sich weniger türkische Mitbürger beruflich selbständig gemacht (ebenda S. 19 f.). Eine Selbsteinschätzung ergab, dass türkische Staatsangehörige, vor allem die Frauen unter ihnen, die deutsche Sprache am wenigsten beherrschen (ebenda S. 21 f.). Türkische Familien haben durchschnittlich die meisten Familienmitglieder in einem Haushalt, Polen hingegen am wenigsten (ebenda S. 24). In ihrer Freizeit haben vor allem Türken, aber auch Griechen mehr Kontakt zu Menschen gleicher Nationalität als zu Einheimischen (ebenda S. 30).

Durch diese kurze Darstellung der Ergebnisse der Repräsentativbefragung wird deutlich, dass die türkischen Mitbürger sich in vielen Bereichen von den anderen Nationalitäten unterscheiden. Und zwar gerade in den für die Integration wichtigen Bereichen wie Beherrschen der deutschen Sprache und Häufigkeit und Intensität von Kontakten zu Einheimischen.

1.3.1 Zwischen Exklusion und Inklusion

In der Entwicklung der pluralen Gesellschaft in Deutschland gibt es sowohl Indikatoren für Absonderung, Trennung und Ausgrenzung (Exklusion, Segregation), aber auch Anzeichen für Annäherung und soziale Integration (Inklusion) von Migranten (Fischer 2007 S. 46).

Ausgrenzung von Migranten findet unter anderem auf dem Arbeitsmarkt statt. Die Beauftragten der Bundesregierung für Migration, Flüchtlinge und Integration (2007, S. 57 ff.) berichten, dass Zuwanderer zum einen durchschnittlich weniger Einkommen erhalten und zum anderen stärker und länger von Arbeitslosigkeit betroffen sind. Zudem haben diese kaum Aufstiegschancen und einen erschwerten Zugang zu Maßnahmen wie berufliche Fortbildungen oder Umschulungen, die ihnen einen Weg aus der Arbeitslosigkeit bereiten könnten (Fischer 2007, S. 46 f.). Davon besonders stark betroffen sind Zuwanderer aus dem ehemaligen Jugoslawien (Großbecker & Krack-Rohberg 2008, S. 201). Aufgrund des durchschnittlich geringeren Einkommens haben es Einwanderer schwer, Zugang zu passendem Wohnraum zu erlangen (ebenda, S. 201).

Auch bei der schulischen und beruflichen Ausbildung sind Migranten benachteiligt. Ausländische Hauptschüler, vor allem türkischer Herkunft, verlassen im Vergleich zu deutschen die Hauptschule nach erfüllter Vollzeitschulpflicht öfter ohne Abschluss. Und die Ausbildungsbeteiligung der jungen Ausländer liegt deutlich unter der der deutschen Jugendlichen (ebenda, S. 202).

Im kulturellen Bereich zeigt sich Exklusion durch die ungenügende Rücksichtnahme auf die Sprache und die Kultur der Migranten z. B. in Bildungsinstitutionen oder auch durch die geringe Vertretung in Medien und überhaupt in kulturellen Bereichen wie Theater, Film, Museen usw. (Fischer 2007, S. 47).

Zugewanderte leben oft konzentriert in sozial benachteiligten Stadtteilen zusammen. Die Aufnahmegesellschaft nimmt diese Konzentration von Zuwanderern in den Wohngebieten häufig als Absonderung der kulturellen Gruppen wahr. Einigkeit bestehe laut 7. Bericht über die Lage der Ausländer in Deutschland (Die Beauftragte der Bundesregierung für Migration, Flüchtlinge und Integration 2007, S. 105 f.) darüber, dass diese Wohnverhältnisse nicht, wie viele Deutsche meinen, der Wille der Migranten ist, sondern der Grund dafür im eingeschränkten Zugang der Zuwanderer zum Wohnungsmarkt liegt. Die räumliche Segregation, die für die Beauftragte der Bundesregierung für Migration, Flüchtlinge und Integration (2007, S. 105 f.) ein Zeichen sozialer Ausgrenzung ist, kommt also zustande, weil die Migranten aufgrund ihres geringen Einkommens auf

die günstigeren Wohnungen angewiesen sind. Ob sich diese räumliche Segregation förderlich oder hinderlich auf den Integrationsprozess von Migranten auswirkt, konnte in den verschiedenen durchgeführten Studien nicht eindeutig belegt werden (Friedrich 2008, S. 56 ff.). Klar sei aber geworden, dass Zuwanderer z. B. mit der Größe ihrer Wohnung unzufriedener sind als Einheimische (ebenda S. 6).

Zum Thema Exklusion von Migranten bleibt noch zu erwähnen, dass die fehlende Inklusion oft auch die Nachfolgenerationen betrifft. Denn erwachsene Zuwanderer, die nicht Deutsch sprechen, sind keinesfalls in der Lage, ihre Kinder zu fördern. Das führt zu Erfolglosigkeit der Kinder in der Schule, zur deutlichen Verringerung des Kontakts zur Mehrheitsbevölkerung und zu einem ‚sich in die eigene Einwanderergruppe zurück ziehen‘ (Die Beauftragte der Bundesregierung für Migration, Flüchtlinge und Integration 2007, S. 136).

Trotz der vielfältigen Ausgrenzung von Zuwanderern gibt es auch einschließende Tendenzen. Noack (2008, S. 135) sagt, jedes Individuum strebe danach, inkludiert zu sein. So komme es etwa in der Freizeit durchaus zu regelmäßigen Zusammentreffen von Zuwanderern mit Einheimischen, und es gäbe zunehmend mehr gemischtkulturelle Partnerschaften und Eheschließungen (Fischer 2007, S. 52). Wie Tucci (2008, S. 207) im Datenreport berichtet, haben die meisten Migranten auch Deutsche in ihrem engeren Freundeskreis. Fischer (2007, S. 54) schreibt in ihrem Buch, dass Migranten auch zunehmend die berufliche Selbständigkeit für sich entdecken und in diesem wirtschaftlichen Sektor eine Nische finden, welche die Angebote deutscher Selbständiger ergänzt.

Der Begriff Segregation ist in unserer Gesellschaft aufgrund seiner Bedeutung – Abgrenzung, Ausgrenzung und Trennung - negativ besetzt. Für das Zusammenleben in einer Gesellschaft kann Segregation aber in bestimmter Hinsicht auch positiv gesehen werden, nämlich dann, wenn sich so genannte „Migranten Communities“ bilden (Latorre 2004, S. 293 ff.). In diesen Communities lassen Migranten informelle Selbsthilfenetze und auch Rückzugsmöglichkeiten vor Diskriminierung entstehen. (Siehe hierzu auch These 3 im zweiten Teil der Arbeit.)

1.3.2 Zwischen Eigenem und Fremdem

Zuwanderer müssen neben Prozessen des Ein- und Ausgeschlossen seins auch Situationen des - sich selbst Fremd fühlen- und des - andere als Fremd erleben- durchmachen.

Fremdheit ist nicht einfach zu definieren. Jemanden als Fremd wahrzunehmen ist ein wechselseitiger Prozess nach Roth (2004, S. 24 f.), denn Fremdheit ist keine Eigenschaft an sich, sondern kennzeichnet eine Beziehung. "Fremdheit setzt also immer einen anderen voraus, der den Ersten als Fremd empfindet" (ebenda S. 24).

In Bezug auf interkulturelle Kontakte sind folgende zwei Aspekte von Fremdheit elementar. Zum einen wird Fremdheit als faszinierend erlebt, und zwar meist dann, wenn wir als Tourist auf begrenzte Zeit fremden Kulturen begegnen. Wir empfinden und bewerten die Lebensweisen in anderen Ländern als aufregend anders.

Bringen Migranten jedoch diese uns kurzzeitig faszinierte Fremdheit mit in unser Land, bekommt diese Fremdheit eine bedrohliche Komponente. Sader (2002, S. 37) verleiht dieser Komponente Nachdruck, indem er sagt, jemanden als ‚fremd‘ wahrzunehmen bedeute für ihn auch, anderen zu begegnen, die einem völlig unbekannt bzw. sehr unvertraut sind, die als beunruhigend oder gar gefährlich wahrgenommen werden.

Erlebt der Mensch Fremdheit als Konfrontation mit dem ihm vertrauten, wird er vorsichtig und stellt sich auf Abweisung und Feindseligkeit ein (ebenda, S. 39).

Bracht (1994, S. 57 f.) zitiert in ihrem Buch Nieke (1990), der anmerkt, dass der Begriff ‚Ausländer‘ im deutschen Sprachgebrauch Zuwanderer bezeichnet, die von den Einheimischen zum einen als andersartig, unangenehm und beunruhigend wahrgenommen werden und zum anderen als Konkurrenten z. B. am Arbeitsmarkt gesehen werden. Bei der Verwendung des Begriffs ‚Ausländer‘ schwingt also die wahrgenommene Fremdartigkeit (die sich durch die unterschiedliche Sprache, das andere Aussehen und die ungleiche Kultur der Migranten ausdrückt) und der Konkurrenzgedanke mit.

Wenn Migranten und Bürger der Aufnahmegesellschaft mit ihren unterschiedlichen Gewohnheiten aufeinander treffen, führt das automatisch zu einem Vergleich mit der eigenen Kultur. Der Zuwanderer steht vor der Herausforderung, sich mit den neuen Gegebenheiten auseinanderzusetzen. Er muss versuchen, das Eigene und das Fremde in irgendeiner Form zu vereinen. Dabei besteht natürlich die Gefahr, dass der Migrant durch die neuen gesellschaftlichen und sozialen Anforderungen zunächst überfordert ist (Gemende, Schöer, Sting 1999, S. 96 f.). Es muss auch klar sein, dass sich Fremdheit zwar reduzieren lässt, vollständige Vertrautheit aber doch eher unrealistisch ist (Sader 2002, S. 43).

2 Kultur, Multikulturalität und Interkulturalität

Durch die zunehmende politische und wirtschaftliche Globalisierung haben die Begriffe Kultur, Multikulturalität und Interkulturalität zunehmend Hochkonjunktur. Man bedient sich dieser Begriffe nicht mehr nur in den Hochschulen und Universitäten, sondern immer häufiger tauchen diese in politischen Debatten und damit in der Presse oder auch einfach im Alltag auf. Im deutschsprachigen Raum werden die Begriffe ‚multikulturell‘ und ‚interkulturell‘ zumeist gleichbedeutend und vor allem im Zusammenhang mit multiethnischen Gesellschaften verwendet (Köhler 2001, S. 38 nach Hinz-Rommel 1994).

2.1 Der Kulturbegriff

Die Entstehung des europäischen bürgerlichen Nationalstaats führte zu einer zunehmenden Beschäftigung mit dem Kulturbegriff. Durch die Auseinandersetzung entwickelte sich die heute noch weit verbreitete Vorstellung, ‚Kultur‘ und ‚Nation‘ seien eng miteinander verbunden (Gogolin & Krüger-Potratz 2006, S. 114 f.). Gogolin und Krüger-Potratz zufolge wurde ‚Kultur‘ anfangs als ‚Nationalkultur‘ begriffen, und man verwendete den Begriff ohne über seine genauere Bedeutung nachzudenken.

Das moderne Kulturverständnis, das am Eisbergmodell (siehe 2.2.1) noch genauer dargestellt wird, fasst unter Kultur nicht nur Kunst zusammen, sondern einen großen Teil macht das Alltägliche aus, also das, was Menschen in ihrem Alltag entstehen lassen, (Freise 2007, S. 18). Roth (2004, S. 14 f.) zufolge verinnerliche man die in der jeweiligen Gesellschaft vorgelebten Einstellungen, Werte und Deutungen als kleines Kind, und Kultur sei damit erlernt.

Kultur wird stets von mehreren Menschen zusammen entwickelt, und im Mittelpunkt steht der Austausch von Bedeutungen (Roth 2004, S.15). Von Schlippe, El Hachimi & Jürgens (2008, S. 28) führen in das Kapitel, was Kultur eigentlich sei, mit einem Zitat von Thomas (1999) ein. Dieser verstehe unter dem Begriff Kultur das von Menschen gemeinsam geschaffene und für alle verbindliche System von bedeutungshaltigen Zeichen. Dieses System mache es möglich, sich selbst und die Dinge in einer für die eigene soziale Gemeinschaft akzeptablen und nachvollziehbaren Weise zu verstehen und angemessen zu handeln. Kultur ist also ein System, das dem Menschen zur Orientierung dient (ebenda S. 29). Die Kultur gibt uns damit Richtlinien vor, mit deren Hilfe wir den Alltag regeln und damit bewältigen können (Roth 2004, S.13).

Der Kulturbegriff ist aber nicht als etwas Festes, Starres zu sehen, sondern er ist beweglich. Denn Kultur wird, wie bereits erwähnt, von sozialen Gruppen konstruiert und kann

somit durch diese verändert werden, indem z. B. Bräuche und Sitten verloren gehen oder neu entstehen (Gemende, Schröder & Sting 1999, S. 13).

2.1.1 Kulturmodell Eisberg

Betrachtet man den Kulturbegriff als im Wasser treibenden Eisberg, so bildet die Kunst, also Musik, Theater, Malerei usw., den sichtbaren Gipfel. Deutlich erkennbar ist im oberen Bereich des Modells ebenso die Alltagskultur. Damit ist das Alltägliche gemeint: Was man isst, wie man sich kleidet, wie man wohnt, wie und welche Feste man feiert. Bereits vom Wasser umspült ist die „Institutionalisierte Kultur“. Darunter fallen noch eben sichtbar die Sprache, geltende Gesetze und gesellschaftliche Gewohnheiten, aber auch Normen, Werte und Verhaltensweisen etwa in Bezug auf Heirat, Sexualität und Geselligkeit. In jenem Teil des Eisbergs, der sich unter Wasser befindet und somit von oben nicht sichtbar ist, befindet sich die „Internalisierte Kultur“. Dazu gehören kulturelle Ordnungs- und Sauberkeitsansichten, zeitliche und räumliche Orientierung, Gestik, Mimik und geschlechtstypische Rollenmuster (Freise 2007, S. 16 f.).

2.1.2 Die eigene Kultur und kulturelle Differenz

Wie eben am Eisbergmodell dargestellt, ist Kultur ein sehr umfassender Begriff, der vor allem auch das Alltägliche meint. Da Kultur eben so etwas Alltägliches ist, fällt es uns nach Roth (2004, S. 12) meist gar nicht leicht, uns unserer eigenen Kultur bewusst zu werden. Größtenteils unbewusst formt sie unsere Sicht auf andere Kulturen und bildet damit den Ausgangspunkt für Beurteilungen. In der Regel wird die eigene Kultur für normal und oft auch für die bessere gehalten. Wissenschaftler sprechen in diesem Zusammenhang von Ethnozentrismus (Bracht, E 2004, S. 50). In jeder Kultur gibt es jedoch Faktoren, die das Leben der Kulturmitglieder verbessern, aber auch erschweren können. Es kann also keine Kultur von sich behaupten, die überlegenere zu sein (Beyersdörfer 2004, S.38 f.).

Durch Reflektieren kann sich eine Person ihres ethnozentrischen Kulturverständnisses bewusst werden. Gerade im Umgang mit Menschen anderer Kulturen wird man aufgefordert, über die eigene Kultur nachzudenken und in der fremden Teile der eigenen zu entdecken (Roth 2004, S. 12).

Leichter fällt es laut Roth dagegen, kulturelle Unterschiede festzustellen. Denn Kultur ist gerade auch das, was die Menschen voneinander unterscheidet (Freise 2007, S. 18).

Bei der kulturellen Differenz unterscheidet Roth (2004 S. 8) zwei verschiedene Ebenen, die der internationalen und die der multikulturellen Kontexte.

Im internationalen Kontext gibt es ein Recht auf Differenz. Geradezu selbstverständlich ist es etwa im Tourismusbereich, im Sport, in internationalen Arbeitsteams, aber auch in der internationalen Politik, dass verschiedene Nationalkulturen gelebt werden und nach nationaler Zugehörigkeit unterschieden wird. Differenz hat in diesem Zusammenhang eine zuordnende Funktion. Denn erst durch gelebte Nationalkultur können Handlungen von Menschen aufgenommen und eingeordnet werden.

Entscheidend anders sieht es im multikulturellen Kontext in einem Nationalstaat aus. Die Fremdländischen sind hier Teil der Gesellschaft. Und die Gesellschaft erwartet im allgemeinen Einheitlichkeit. Differenz ist somit meist unerwünscht (ebenda, S. 8).

Kulturelle Nähe bzw. Distanz von Heimat- und Aufnahmeland spielen im Integrationsprozess eine Rolle. Umso mehr sich die Kultur eines Migranten von der der Aufnahmegesellschaft unterscheidet, desto schwieriger sind die Voraussetzungen für eine Eingewöhnung in die neue Kultur. Und umgekehrt erleichtert kulturelle Nähe die Sozialisation (Heckmann 2005, S. 4).

2.2 Multikulturalität

Der Begriff ‚Multikulturelle Gesellschaft‘ macht auf den Sachverhalt vielfältiger Lebensformen, Welt- und Menschenbilder aufmerksam und hat das Modell einer auf Toleranz und wechselseitiger Anerkennung der unterschiedlichen kulturellen Erfahrungen gerichteten Sozialordnung zum Ziel (Duden 2003, S. 903). Er thematisiert das Zusammenleben von Menschen verschiedener kultureller Prägungen in der Gesellschaft, wie dies zum Beispiel in Deutschland durch Arbeitsmigranten, Flüchtlinge, Asylsuchende, Studenten usw. gegeben ist (Beyersdörfer 2004, S. 43). Der Begriff habe nach Gogolin & Krüger-Potratz (2006, S. 110) eine deskriptive Funktion, wobei aber ungeklärt bleibt, wie es zu dieser Multikulturalität gekommen ist und wie bzw. ob das Zusammenleben der verschiedenen Kulturen funktioniert.

Köhl (2001, S. 38) führt an, dass Auernheimer (1995) unter ‚multikulturell‘ das „bloße Nebeneinander von Kulturen“ verstehe.

In der Interkulturellen Pädagogik etwa soll die Beifügung ‚multikulturell‘ auf das Vorhandensein verschiedener kultureller und sprachlicher Hintergründe der Lernenden

hinweisen, egal ob diese Unterschiede dann in das pädagogische Handeln einbezogen werden (ebenda, S.110 f.).

In der Diskussion um Multikulturalität wird immer wieder von ‚Parallelgesellschaften‘ in Deutschland gesprochen. Die Entwicklung von ‚Parallelgesellschaften‘ sei Ausdruck für das gescheiterte multikulturelle Gesellschaftskonzept. Aufgrund des Scheiterns seien komplexe und nicht mehr nachvollziehbare gesellschaftliche Strukturen entstanden, wodurch die Einheitlichkeit und der gesellschaftliche Zusammenhalt gefährdet würden. (Nick 2008, S. 236).

2.3 Interkulturalität

Der Duden (2006, S. 536) definiert ‚interkulturell‘ als „verschiedene Kulturen verbindend, umfassend“. Es ist der Wortteil ‚inter‘, der darauf hinweist, dass sich Interkulturalität auf eine „Situation zwischen den Kulturen“ bezieht (Gemende, Schröder & Sting 1999, S. 12). Der Begriff ‚interkulturell‘ wird in vielen verschiedenen gesellschaftlichen Zusammenhängen verwendet. So ist etwa die Rede von interkultureller Politik, interkultureller Unternehmensführung oder allgemeiner von interkultureller Kommunikation und interkulturellem Lernen. Die interkulturelle Pädagogik beispielsweise nimmt das Vorhandensein kultureller und sprachlicher Verschiedenheiten der Lernenden nicht nur wahr, sondern berücksichtigt diese und baut darauf ihr pädagogisches Handeln auf (Gogolin & Krüger-Potratz 2006, S. 111). In interkulturellen Lernprozessen wird es somit möglich, Erfahrungen der Verschiedenheit und der Widersprüchlichkeit einzubeziehen und zu verarbeiten (Nick 2008, S. 242).

‚Multikulturalität‘ und ‚Interkulturalität‘ sind demnach keine übereinstimmenden Begriffe. ‚Multikulturalität‘ bedingt nicht automatisch auch ‚Interkulturalität‘. ‚Interkulturalität‘ hingegen schließt ‚Multikulturalität‘ ein. Denn nur die Existenz von mindestens zwei verschiedenen Kulturen ermöglicht ‚Interkulturalität‘ (Beyersdörfer 2004, S. 44).

Damit wird auch klar, warum von interkulturellen und nicht von multikulturellen Gärten gesprochen wird. Denn der Garten soll mehr als nur ein Freizeitgelände für Menschen unterschiedlicher kultureller und sprachlicher Herkunft sein. Es geht nicht um das bloße Nebeneinander vielfältiger Kulturen, sondern darum, den Menschen vielfältige Möglichkeiten zu bieten, Beziehungen zu Menschen anderer Kulturen aufzubauen.

3 Integration in Deutschland

Die Integration von Zuwanderern ist durch die weltweit zunehmende Wanderungsbewegung für Deutschland als Aufnahmegesellschaft zu einer wichtigen und fortwährenden Aufgabe geworden. „Für die Zuwanderungs- und Integrationsgeschichte der Bundesrepublik war bisher (abgesehen von der Integration der Aussiedler und Spätaussiedler) vor allem eines kennzeichnend: die Ansammlung von bereichsspezifischen, föderal zergliederten und weitgehend unkoordinierten, auf unterschiedlichen Ebenen und in unterschiedlichen Zuständigkeiten angesiedelten Konzepten“, gibt der Sachverständigenrat für Zuwanderung und Integration in seinem Gutachten (2004, S. 8) zu bedenken. Dies führte dazu, dass es an bestimmten Stellen ein doppeltes Angebot gab, während es an anderer Stelle fehlte.

Nachdem Integrationspolitik jahrzehntelang faktisch nicht betrieben wurde, wird jetzt umso mehr danach gefragt, inwieweit Integration bereits stattgefunden hat, was nun genau den Integrationsprozess ausmache und welche Voraussetzungen dafür gegeben sein müssten (Mannitz 2006, S. 312).

Es gibt zwar keine eindeutigen Indikatoren, an denen Integration in Deutschland im Ganzen festgemacht werden könnte. Differenziert man den Prozess der Integration jedoch in seine einzelnen Bereiche, so kann man mögliche Hinweise der Integration von Migranten erhalten. Bezüglich der kognitiven/kulturellen Integration etwa kann z. B. die deutsche Sprachfertigkeit der Migranten ein Bild abgeben. Betrachtet man die Stellung der Zuwanderer im Bildungs- und Arbeitsmarktbereich, wird die strukturelle, durch die Partnerwahl etwa, die soziale Integration sichtbar (Haug 2005, S. 4 f.).

Der Duden (2003, S. 632) beschreibt Integration als „Wiederherstellung eines Ganzen bzw. einer Einheit“, „Vervollständigung“, „Eingliederung in ein größeres Ganzes“.

Allgemein geht es bei dem Begriff ‚Integration‘ darum, aus Einzelteilen ein festes Ganzes zu bilden. Wichtig dabei ist, dass die einzelnen Teile existenziell für das Ganze sind, denn so ist es dem Ganzen möglich, sich im System von Anderem abzugrenzen (Esser 2001, S. 1).

Wie diese allgemeine Erklärung zeigt, ist der Integrationsbegriff nicht eindeutig, sondern kann unterschiedlich ausgelegt werden, weshalb es wichtig ist, den jeweiligen Bedeutungszusammenhang herzustellen. Weitgehende Einigkeit herrscht in der Migrationsforschung jedoch darüber, dass Integration kein eindimensionaler Prozess ist, sondern sowohl Leistung von den Migranten als auch der Aufnahmegesellschaft fordert

(Freise 2007 S. 100, siehe auch Presse- und Informationsamt der Bundesregierung 2007, Böttiger 2005).

Integration soll im Folgenden aus staatlicher bzw. politischer und aus der Sicht der Interkulturellen Gärten beleuchtet werden.

3.1 Integration durch Politik und Staat

Die Bundesregierung sieht es als ihre Querschnitts- und Schwerpunktaufgabe, die bereits in Deutschland lebenden als auch die zukünftigen Migranten zu integrieren. Hauptverantwortlich für die Migrationspolitik ist das Bundesministerium des Innern (BMI 2008, S. 99). Die Integrationsarbeit der Bundesregierung wird durch die Staatsministerin für Integration und Migration, Maria Böhmer, unterstützt. Ihre Aufgabe ist es, als Beauftragte für Migration, Flüchtlinge und Integration die Integration der nach Deutschland Zugewanderten zu verbessern. Darüber hinaus unterstützt und berät sie die Bundesregierung in integrationspolitischen Fragen beispielsweise wie diese in Zukunft weiterentwickelt werden oder wie das Zusammenleben von Deutschen und Zuwanderern gefördert werden kann (ebenda S. 101).

Die Bundesregierung sieht es als eine ihrer wichtigsten innenpolitischen Aufgaben an, alle längerfristig und legal in Deutschland Lebenden in die Gesellschaft einzubeziehen (Böhmer 2006, S. 210).

Dies zeigt sich etwa im staatlichen Integrationsangebot für Zuwanderer, das in dem vor knapp vier Jahren in Kraft getretenen Zuwanderungsgesetz einheitlich geregelt wird. Im Mittelpunkt des Gesetzes steht der Integrationskurs, mit dessen Hilfe Zuwanderer sich mit den Lebensverhältnissen in Deutschland vertraut machen und die für ihre Integration notwendigen Sprachkenntnisse erwerben sollen. Im nachfolgenden Orientierungskurs sollen Migranten Kenntnisse über die Grundlagen des deutschen Staates und der deutschen Gesellschaft erwerben bzw. vertiefen (BAMF 2006, S. 8).

Im Sommer 2006 fand der erste Integrationsgipfel statt, auf dem Teilnehmer aus den unterschiedlichsten gesellschaftlichen Bereichen, darunter auch Migranten, Erfahrungen und Erkenntnisse zum Thema Integration austauschten. Aus diesem Integrationsgipfel gingen Arbeitsgruppen hervor, deren Ziel es ist konkrete Maßnahmen und geeignete Wege für die Integration in Deutschland auszuarbeiten, die dann in einem ‚Nationalen Integrationsplan‘ festgehalten werden sollen (Böhmer 2006, S. 211).

Dieser 2007 verabschiedete Integrationsplan behandel zehnte Themenfelder, darunter ‚Verbesserung der Integrationskurse‘ und ‚deutsche Sprachförderung von Anfang an‘. Aus dem Integrationsplan geht darüber hinaus hervor, dass Integration z. B. nicht nur Aufgabe der Regierung, sondern der ganzen Gesellschaft ist (Presse- und Informationsamt der Bundesregierung 2007, S. 10). Dies setzt einerseits voraus, dass die Gesellschaft die kulturelle Vielfalt im Land anerkennt. Andererseits müssen alle einheimischen, aber auch zugewanderten Bürger lernen, angemessen mit dieser kulturellen Vielfalt umzugehen. Folglich muss Toleranz auf beiden Seiten gegeben sein, damit Integration erfolgreich sein kann und zwischen Deutschen und Migranten ein Miteinander aufgebaut werden kann (ebenda, S. 127). „Nur wenn es allen Migranten gelingt, die Sprache des Aufenthaltslandes zu lernen, Bildungsabschlüsse zu erwerben, eine Erwerbstätigkeit aufzunehmen und die Grundregeln unseres Zusammenlebens zu akzeptieren, wird Integration dauerhaft gelingen“, sagt das Bundesministerium des Innern (2008, S. 66). Deshalb sieht es das Bundesministerium des Innern (2008, S. 90) als notwendig an, „klare Anforderungen zu definieren, die jemand erfüllen muss, um dauerhaft in Deutschland bleiben zu dürfen“. Es gilt also ein politisch klares und vor allem realisierbares Integrationskonzept zu entwickeln.

Die bisher in Deutschland diskutierten Konzepte politischer Integration sollen noch kurz und vereinfacht dargestellt werden:

Im verfassungspatriotischen Ansatz geht man davon aus, dass die Einbürgerung einer Person Voraussetzung für deren gesellschaftliche Integration sei. Durch die Einbürgerung erkenne die Person die rechtliche Grundordnung an. Es werde ihr also ermöglicht, gleichberechtigt am politischen Leben teilzuhaben. Bereits hierdurch solle sich ein Zugehörigkeitsgefühl der Person entwickeln. Dadurch entstehe dann, so wird angenommen, die Bereitschaft zu Solidaritätsleistungen und Gemeinwohlorientierung (Stein 2008, S. 34 f.). Dieser Ansatz provoziert Kritik: Zuwanderer erhielten durch die Einbürgerung zwar die gleiche rechtliche und politische Stellung, jedoch hieße das noch lange nicht, dass diese auch integriert und chancengleich seien und keine Diskriminierung zu fürchten hätten (Krummacher & Waltz 2002, S. 85).

Ein anderer Ansatz liegt der Diskussion um eine Leitkultur zugrunde. Hier geht es darum, dass eine Person erst gesellschaftlich integriert werden müsse, bevor ein Zugehörigkeitsgefühl entstehen könne. Durch die Eingliederung in eine Leitkultur übernehme die Person Werte und kulturelle Praktiken der Aufnahmegesellschaft. Erst dann sei die

Einbürgerung sinnvoll und die Person bereit, die Verfassung mit ihren Grundwerten, die Gesetze, die Sprache, die Geschichte und die Kultur des Landes zu respektieren und zu achten. An der Idee einer Leitkultur wird kritisiert, dass damit der Unterschiedlichkeit der im Land lebenden Leute zu wenig Beachtung geschenkt werde und sie geradezu dazu gedrängt würden, ihre kulturelle Identität zu verändern (Stein 2008, S. 35).

Den Multikulturalismus unterteilt Mintzel (in: Byersdörfer 2004, S. 45 f.) in einen kritisch-emanzipatorischen und in einen partikularen. Der kritisch-emanzipatorische Multikulturalismus vertritt die Ansicht, dass es der Anerkennung einer kulturellen Vielfalt bedürfe. Hier geht es um die gleichberechtigte Aufnahme der Zuwanderer in das soziale System mit dem Ziel, die kulturelle Identität zu wahren. Er vertritt die Auffassung, Zuwanderung könne nur als wechselseitiger Prozess gelingen (Stein 2008, S. 34 f.).

Dass jede Kultur unter sich bleibt ist vereinfacht ausgedrückt das Anliegen des partikularen Multikulturalismus. Die Völker seien dieser Ansicht nach einfach zu verschieden. Deshalb sei es besser die Kulturen nebeneinander statt zusammen leben zu lassen (Byersdörfer 2004, S. 45 f.). Staub-Bernasconi (2006, S. 114) hält es für problematisch, diesen Multikulturalismus – durch den anstatt ein Miteinander ein Nebeneinander entsteht - als leitende Idee für eine wünschenswerte Integrationspolitik anzusehen.

Auch die Bundesregierung versteht unter Integration mehr als nur das Organisieren des Nebeneinanderlebens der Kulturen (BMI 2008, S. 90).

3.2 Integrationsverständnis der Interkulturellen Gärten

Publikationen über Interkulturelle Gärten sind rar und fast ausschließlich in Zusammenhang mit Frau Dr. Christa Müller, der Geschäftsführerin der Stiftung Interkultur, erschienen.

Müller (2002, S. 9) beschreibt Integration im Sinne der Interkulturellen Gärten als wechselseitigen Austauschprozess, durch den nach dem erlebten biographischen Bruch wieder Beständigkeit hergestellt werden soll. Menschen, die ihre Heimat aus den unterschiedlichsten Gründen verlassen wollten oder mussten, sollen in den Interkulturellen Gärten die Möglichkeit haben, sich im wahrsten Sinne des Wortes mit dem neuen Land zu „verwurzeln“. Integration wird von Müller (ebenda, S. 21) als „wechselseitiges aufeinander Zugehen“ verstanden. Integration verlangt hier von den Migrantinnen also nicht, die eigene kulturelle Identität zu verstecken, zu vergessen und damit aufzugeben, sondern fordert Integrationsleistungen sowohl von Seite der Zugewanderten als auch von

der Aufnahmegesellschaft. Der Prozess der Integration besteht aus gegenseitiger Annäherung, indem beide Seiten sich öffnen, Interesse für einander entwickeln, miteinander kommunizieren und Gemeinsamkeiten entdecken (ebenda S. 9). Der Kontakt von Zuwanderern zu Deutschen wird als grundlegende Integrationsbedingung gesehen. Zudem kommt es im Gartenalltag immer wieder vor, dass auch Migranten den Einheimischen ihre Kultur näher bringen, indem die Deutschen in deren „Kultur der Gastlichkeit“ einbezogen werden (ebenda, S. 21 f.).

Die Gärten sind politisch und religiös unabhängig strukturiert. Ziel ist es, Gärtner aus möglichst vielen verschiedenen Nationen in einem Gemeinschaftsgarten zu versammeln. Die Vergabe der Parzellen wird also nach einem festen Nationalitätenschlüssel geregelt, damit die Gartengemeinschaft sich in ihrer Vielfalt kulturell austauschen und zusammen finden kann. Ein gewisser Prozentsatz (etwa 30 %) sollte dabei an Deutsche vergeben werden.

Der Garten ermöglicht Einheimischen und Zugewanderten miteinander tätig zu sein und gemeinsam das unmittelbare Umfeld zu gestalten. In Interkulturellen Gärten bauen Menschen mit Zuwanderungsgeschichte gemeinsam mit Einheimischen Obst und Gemüse an, tauschen Saatgut und Rezepte aus, bauen Holzhütten, die als Gemeinschaftsraum dienen oder Lehmöfen zum Grillen und Backen. Im Garten arbeitet also nicht jeder nur in seiner eigenen Parzelle, sondern darüber hinaus gibt es Aufgaben zu erledigen, bei denen alle zusammen helfen. Gemeinsame Aktionen wie das Anbringen von Dachrinnen, der Bau von Sitzbänken oder auch das Streichen des Gartenzauns fördern das Miteinander und bringen Erfolgserlebnisse mit sich (ebenda S. 19 ff.). Den Höhepunkt einer solchen Arbeitsaktion bildet meist ein gemeinsames Essen. Zum Grillen bringen die Parzellenmieter Spezialitäten ihrer Heimatländer mit. Es ist immer wieder eine Bereicherung für die Gärtner, neue Zubereitungsmöglichkeiten für Obst, Gemüse und Kräuter kennenzulernen.

Zuwanderer werden hier von Anfang an gleichberechtigt behandelt und in die Gestaltung miteinbezogen. Gestaltet wird zum einen der Garten selbst mit seinen Beeten und Freiflächen, aber auch dem sozialen Miteinander muss eine Form gegeben werden (Stiftung Interkultur 2005, S. 9). Der Integrationsansatz der Interkulturellen Gärten setzt auf Ressourcenorientierung und Inklusion. Jeder Mensch hat Fähigkeiten und Kenntnisse, die dem Gemeinschaftsgarten nützlich sein können. Gerade das aus den verschiedenen Herkunftsländern mitgebrachte Wissen stößt hier auf großes Interesse. Die Gärten bieten damit ein großes Lernfeld. Denn in vielen Gärten ruht in den Wintermonaten zwar

der Boden, nicht aber der Kontakt zwischen den Menschen. Die ruhige Zeit wird genutzt, um beispielsweise Sprachkurse und Fortbildungen über Ernährungs- und Gartenthemen abzuhalten, gemeinsam kreativ und künstlerisch tätig zu werden oder Exkursionen zu unternehmen (Müller 2007, S. 3).

Die Interkulturellen Gärten sind zudem für den jeweiligen sozialen Nahraum von großer Bedeutung. Zum einen dienen sie als Gemeinschaftsräume, die zum Begegnen, zum Austauschen einladen und damit den oft eingeschränkten Wohnraum ergänzen. Da viele Gärtner in ihren (teilweise recht beengten) Wohnungen weder Balkone noch Gärten haben, wird der Interkulturelle Garten von ihnen zudem als Möglichkeit wahrgenommen, mitten in der Stadt Natur zu erleben (ebenda, S. 3).

Zum anderen findet durch die Gärten Integration im Bereich außerhalb des Erwerbslebens statt. Damit werden besonders Arbeitslose, ältere Menschen, Kinder und Frauen mit einbezogen. Und gerade diese Gruppen, die nicht jeden Tag an ihrer Arbeitsstelle mit anderen Menschen und Kulturen in Kontakt kommen, sind auf diese Art von Integrationsangebot besonders angewiesen. Beeindruckend ist neben der Internationalität auch die Altersstruktur im Garten. Der Garten hat für jede Altersgruppe seinen besonderen Wert. Ältere Menschen bilden mit ihrem gärtnerischen Wissen um Anbau und Aufzucht von Pflanzen einen integralen Bestandteil des Gartens. Für ihre Kenntnisse erhalten sie Anerkennung und erlangen dadurch wieder einen erlebbaren sozialen Status, den sie durch die Emigration verloren haben. Der Garten bietet älteren Gärtnern, die wenig deutsch sprechen, die Gelegenheit, sich über die Pflanzen auszutauschen und kleine sprachliche Schritte zu gehen. Berufstätige schätzen den Garten vor allem als Ort zum Abschalten und Erholen. Arbeitslose Migranten und solche, die nicht arbeiten können oder dürfen, bietet der Garten ein Tätigkeitsfeld, indem sie sich nützlich machen können. Die Möglichkeit, durch die produktive Tätigkeit einen Beitrag zur Gemeinschaft leisten zu können, schafft ein Gefühl der Zugehörigkeit, und das wiederum hebt das Selbstwertgefühl (Müller 2002, S. 34 f.)

Der Garten wird auch von den Kindern der Gärtner, egal welchen Alters, sehr gerne besucht. Die Kinder spielen miteinander, jüngere lernen von älteren, und Sprache ist dabei scheinbar erst einmal nebensächlich. Die Kinder bauen ihre unterschiedlichen Fähigkeiten und Talente aus und lernen auf spielerische Weise voneinander. Egal ob es um die Fähigkeit geht Schaukeln zu erlernen, zu balancieren oder Fangen zu spielen: Gemeinsam geht es leichter. Die Sprache wird dadurch spielerisch erlernt. Manchmal lernen sogar deutsche Kinder ein paar Worte der Muttersprache des Migrantenkindes.

Teil II : Der Interkulturelle Garten Fürth e. V. - Thesen zur Integration und deren Umsetzung im Inter- kulturellen Garten Fürth

In diesem Teil der Arbeit wird der Interkulturelle Garten Fürth e. V. kurz vorgestellt: Von der Ausgangslage über die Entstehung bis hin zur aktuellen Situation.

Darauf folgend werden Integrationsthese, die in einem Zusammenhang mit gelingender Integration von Migranten zu sehen sind, aufgestellt und erläutert und schließlich in einem dritten Schritt mit der Arbeit des Interkulturellen Garten Fürth e. V. in Verbindung gebracht.

4 Der Interkulturelle Garten Fürth e. V.

Der Interkulturelle Garten Fürth e. V. ist ein interkultureller Verein zur Förderung von Eigeninitiative, beruflicher Integration und sozialer Entfaltung. Zweck des parteipolitisch und religiös unabhängigen Vereins ist die Förderung der Völkerverständigung (Interkultureller Garten Fürth e. V. 2007).

„Der Verein versteht sich als ein Forum, wo aus der Vielfalt von Sprachen, Arbeitsweisen, Kunst und Lebenserfahrungen neue Kommunikationsformen und Gemeinsamkeit entstehen. In der gleichberechtigten Zusammenarbeit von Menschen aus unterschiedlichen Ländern werden neue Konzepte von Arbeit und gesellschaftlichem Miteinander erprobt“ (Interkultureller Garten Fürth e. V. 2007).

Diese Integrationsarbeit findet schwerpunktmäßig im Interkulturellen Garten Fürth statt.

4.1 Ausgangslage in Fürth

Als 2005 die Idee für einen interkulturellen Garten in Fürth entstand, waren von den fast 113.000 Stadtbewohnern knapp 17.000 ausländische Mitbürger, also etwa 15% (Stadt Fürth 2005). Bis heute hat sich der Ausländeranteil kaum verändert und betrug im September 2008 14,5 % (Amt für Stadtforschung und Statistik, 2008).

Fürth ist mit seinen Mitbürgern aus 130 Nationen eine Stadt mit kultureller Vielfalt. Viele der Zuwanderer engagieren sich in der Stadt, aber bis jetzt hauptsächlich in eigenen kulturellen Gruppen und Verbänden. Somit kommt es kaum zu einem vertieften

Austausch zwischen den Nationen, insbesondere zwischen Zuwanderern und Deutschen. Da es an sozialen Brennpunkten auch noch zu Problemsituationen und Konflikten kommt, ist es der Stadt Fürth wichtig, die Zugewanderten zu integrieren. Im Vordergrund dieser Integrationsaufgabe steht dabei die Erleichterung der Eingliederung, die Verbesserung der Lebensverhältnisse und die Förderung des Dialogs der Kulturen (Stadt Fürth 2008). Das im Rathaus angesiedelte Integrationsbüro und der städtische Integrationsbeirat fördern, in gemeinsam geplanten Projekten, vor allem die Sprachfertigkeit der Migranten und die Eingliederung in den Arbeitsmarkt.

4.2 Aufbau des Interkulturellen Gartens Fürth

Die Idee, in Fürth einen Interkulturellen Garten aufzubauen entstammt der Projektgruppe "Migration/Integration" des Zentrums Aktiver Bürger (ZAB), die zu dieser Zeit (im Jahr 2005) ein Projekt zum Thema Integration und Migration in Fürth initiieren wollte. Die Projektgruppe des ZAB trug diese Vorstellung eines Interkulturellen Gartens in Fürth an die Öffentlichkeit und konnte die Verantwortlichen der Stadt Fürth mit dem Konzept überzeugen.

Das stadtnahe Grundstück für den Gemeinschaftsgarten stellte die Stadt Fürth kostenlos zur Verfügung. Die notwendigen Arbeiten zur gärtnerischen Nutzung des gepachteten Grundstücks, sowie den Bau eines Geräteschuppens und eines Pavillons übernahm die Fürther Gesellschaft Elan übernommen, die ausländische arbeitslose Jugendliche in den Arbeitsmarkt vermittelt. Der Umbau des Geländes wurde von der Stadt Fürth unterstützt und durch zusätzliche Mittel aus dem EU-Programm „Soziale Stadt“ ermöglicht. Außerdem unterstützte die Stiftung „Interkultur“ den Start des Projekts durch eine Spende. Im Garten entstanden 30 Parzellen zum Anbau von Obst, Gemüse und Blumen.

Die Integration einen Kräutergartens war eine Auflage der Stadt Fürth als Beitrag zur 1000-Jahr-Feier und in Erinnerung an Karl den Großen, der in Mitteleuropa Klostergärten verbreitete. Darüber hinaus verfügt der Garten über Gemeinschaftsflächen, die von allen Gärtnern genutzt werden dürfen. Die Aufteilung der Parzellen erfolgte so, dass maximal zwei Parzellen pro Land bzw. Nation vergeben wurden. Etwa 30% der Parzellenbesitzer sind deutscher Herkunft. Eine weitere Parzelle wurde dem Fürther Kinderhort St. Michael zugesprochen. Die Einzelparzellen wurden nicht, wie in einer Schrebergartensiedlung, eingezäunt, sondern grenzen nach allen Seiten offen aneinander, wodurch ein großer Gemeinschaftsgarten entstand.

Im November 2008 hat sich der Interkulturelle Garten Fürth mit der Organisationsform „Gemeinnütziger Verein“ vom Zentrum Aktiver Bürger losgelöst und ist seit dem eigenständig.

4.3 Aktuelle Situation

Im gesellschaftlichen Integrationsprozess übernimmt der Interkulturelle Garten Fürth e. V. eine wichtige Brückenfunktion, denn der Gemeinschaftsgarten hat sich zum beliebten Treffpunkt der Kulturen entwickelt.

Die Gärtner kommen aus den verschiedensten Ländern, wie Äthiopien, Albanien, Argentinien, Australien, Bosnien, Frankreich, Indien, Kosovo, Lesotho, Montenegro, Pakistan, Philippinen, Polen, Rumänien, Tschetschenien, Togo und Ukraine. Die Vergabepraxis der Parzellen begründete die Existenz von Gärtnern mit unterschiedlichsten Migrationshintergründen im Fürther Gemeinschaftsgarten: klassische „Gastarbeiter“, Kriegsflüchtlinge, politische Flüchtlinge, Spätaussiedler sowie „moderne Migranten“, die wegen ihrer Ausbildung oder aus beruflichen Gründen nach Deutschland kamen. Daher gibt es sowohl Migranten, die schon einige Jahrzehnte in Fürth leben, als auch relative „Neu-Fürther“. Jeweils eine Person pro Familie kann aktives Mitglied im Verein „Interkultureller Garten Fürth“ werden, pro Parzelle kann also nur eine Vereinsstimme in der Mitgliederversammlung wahrgenommen werden.

Die Vorstandschaft des Vereins setzt sich folgendermaßen zusammen: 1. Vorsitzende (Nicole King - USA), 2. Vorsitzender (Dr. Andreas Krug – Deutschland), Schriftführerin (Ingrid Steinle-Silva - Deutschland), Kassenwart (Waltraud Mandok - Deutschland), 1. Beisitzer (Nermin Coralic - Bosnien), 2. Beisitzer (Ilias Berisha - Kosovo) und 3. Beisitzer (Josef Wiener - Rumänien).

Zur Finanzierung des Gartens ist anzumerken, dass pro Parzelle 35 Euro im Jahr als Mitgliedsbeitrag fällig werden. Die laufenden Kosten (Versicherung, Strom, Wasser, Reparatur/Ersatz von Werkzeugen, etc.) wurden bisher durch Mitgliederbeiträge und Spenden bezahlt.

Trotz des großen Interesses und der vielfältigen Anerkennung in Fürth hat der Verein mit Geldknappheit zu kämpfen. Der Interkulturelle Garten Fürth e. V. plant für die nahe Zukunft, den Garten noch benutzer- und besucherfreundlicher zu gestalten. Diese Pläne können aber nur mit Hilfe von Spenden oder durch Sponsoring finanziert werden. Der Verein will im Garten beispielsweise ein Toilettenhäuschen aufstellen, damit auch Be-

suchen und Gästen ein längerer Aufenthalt im Garten ermöglicht werden kann. Zum Gießen muss das Wasser bisher noch mühsam vom Fluss gießkannenweise zu den Beeten transportiert werden, deshalb favorisiert der Verein die Anschaffung eines Brunnen anzuschaffen, die Kosten dafür werden sich auf 4000 Euro belaufen. Auch soll der bereits vorhandene Gemeinschaftspavillon so ausgebaut werden, dass er bei schlechtem Wetter und im Winter als Gemeinschaftsraum nutzbar ist.

Der Verein plant darüber hinaus, seinen Bekanntheitsgrad in Fürth zu steigern. Geplant ist deshalb im Frühjahr 2009 eine Beteiligung am „Tag der Interkulturellen Gärten“. An diesem Tag werden alle beteiligten Interkulturellen Gärten zu einer Art „Tag der offenen Tür“ einladen und versuchen, mit verschiedensten Aktionen, den Stadtbewohnern den jeweiligen Garten und die Arbeit dort vorzustellen. Weitere öffentlichkeitswirksame Aktionen sind noch in Planung, z. B. soll es ab Mai 2009 mehrere öffentliche Führungen durch den Interkulturellen Garten geben.

5 Integrationsthesen

Über Integration wird in unserer Gesellschaft viel diskutiert und publiziert. Ein zentrales Thema bildet in diesen Diskussionen immer wieder die Frage, was konkret getan werden kann bzw. muss, um Migranten die Integration in Deutschland zu ermöglichen oder zu erleichtern. Die Bundesregierung etwa hat mit ihrem Integrationsplan die für sie wichtigen Aspekte der Integration herausgestellt. Aber auch andere Institutionen und Autoren äußern in ihren Publikationen notwendige Bedingungen zur Verwirklichung von Integration. Über bestimmte Integrationsbedingungen, wie z. B. das Erlernen der deutschen Sprache als Voraussetzung für Integration, besteht Einigkeit in Diskussionen. Dass Integration auch außerhalb der Arbeitswelt stattfinden muss ist hingegen noch nicht so sehr in das Blickfeld gerückt.

Im Folgenden sollen in einem ersten Schritt Integrationsthesen aufgestellt werden. Durch diese wird aufgezeigt, welche Bedingungen, Zustände und Situationen in der Gesellschaft gegeben sein sollen bzw. geschaffen werden müssen, um Integration zu fördern, zu verbessern und letztendlich überhaupt möglich zu machen. Die Aussage der jeweiligen These wird in einem zweiten Schritt dargestellt, unterstützt durch verschiedene Quellen. In jeder These wird als dritter Schritt auch der Interkulturelle Garten Fürth e.V. betrachtet und zwar unter dem Aspekt der möglichen oder bereits erfolgten Umsetzung der jeweiligen Integrationsthese. Ziel des folgenden Abschnitts der Arbeit ist es also, aufzuzeigen, wie der Interkulturelle Garten Fürth e. V. mit seiner Arbeit auf die Integration von Zuwanderern positiv einwirken kann.

Ein Fazit soll die wichtigsten Punkte abschließend nochmals herausstellen.

Die in den Thesen herausgearbeiteten besonderen Integrationsmöglichkeiten des Vereins werden schließlich in das Sponsoringkonzept einfließen, um potenzielle Sponsoren von einer Förderung des Interkulturellen Gartens Fürth e. V. zu überzeugen.

• ***These 1: Integration setzt das Erlernen der deutschen Sprache voraus***

„Der Spracherwerb ist die Eintrittskarte in das gesellschaftliche, wirtschaftliche und politische Leben in Deutschland, unzureichende Sprachkenntnisse schränken die Kontakt- und Informationsmöglichkeiten erheblich ein“, ist im Zuwanderungsbericht zu lesen (BMI 2001, S. 201). Bemühen sich Migranten Deutsch zu lernen und zu sprechen, zeigen sie der Aufnahmegesellschaft damit, dass sie der deutschen Kultur gegenüber offen sind und erfahren von dieser eher Akzeptanz, was wiederum für die Integration förderlich ist (Böttiger 2005, S. 83).

Möglichst schnell und sicher die deutsche Sprache zu lernen sollte also sowohl den Migranten als auch der Aufnahmegesellschaft ein Anliegen sein. Ganz nach dem Vorsatz „fördern und fordern“ sollen beide Seiten ihr Bemühen zeigen (BMI 2001, S. 201). Als Aufnahmeland ist es notwendig, dass Deutschland ein entsprechendes Lehrangebot zur Verfügung stellt, die Zuwanderer ihrerseits müssen sich aktiv um den Erwerb der deutschen Sprache bemühen (ebenda S. 202). Die 600 Stunden Deutschsprachkurs, die der Integrationskurs umfasst, reichen laut der Beauftragten der Bundesregierung für Migration, Flüchtlinge und Integration (2007, 83 f.) für viele Migranten jedoch nicht aus, um sich die deutsche Sprache ausreichend anzueignen. Zuwanderer müssen ihre Sprachkenntnisse also darüber hinaus weiter verbessern.

Um die Bilingualität der Migrantenkinder zu fördern, müssen diese gleichzeitig Zugang zu Sprachumgebungen der Muttersprache und der des Einwanderungslandes haben. Dies kann durch frühzeitige interethische Kontakte ermöglicht werden (Esser 2008, S. 202).

Migranten erlernen die deutsche Sprache vor allem dann erfolgreich, wenn das Lernen für sie in sinnstiftenden sozialen Zusammenhängen geschieht (Müller 2002, S. 31).

Der Interkulturelle Garten Fürth bietet den Zuwanderern solche sinnstiftenden Zusammenhänge. Im Garten gibt es viele Themen, bei denen die Migranten mitreden können und aufgrund des vorhandenen Interesses auch mitreden wollen. Die im Garten stattfindenden Begegnungen und das gemeinsame Arbeiten wird als bereichernd erlebt. Um den Wunsch nach Austausch mit den anderen Gärtnern nachkommen zu können, müssen die Zuwanderer Deutsch sprechen. Denn die deutsche Sprache bildet den kleinsten gemeinsamen Nenner unter den vielen Sprachen der Vereinsmitglieder und ist somit die

gemeinschaftliche Gartensprache. Da die Gärtner nach eigener Aussage den Austausch untereinander als wichtig, interessant und lehrreich erleben, sind sie motiviert, die neue Sprache zu sprechen und sie somit nach und nach zu verbessern.

Der Interkulturelle Garten bietet zudem einen geschützten Raum, in dem Migranten ihre Sprachkenntnisse ausbauen können ohne Angst vor Ablehnung haben zu müssen. Denn im Garten sind andere anzutreffen, die selbst noch die Sprache lernen oder aber den Prozess des Deutschlernens schon durchgemacht haben und um die Schwierigkeiten des Spracherwerbs wissen. Die Mitgärtner schätzen die sprachlichen Bemühungen jedes Einzelnen. Mit viel Geduld wird versucht einander zu verstehen. Der Garten kann also intensiv als Raum zum Üben der neu erlernten Sprache wahrgenommen werden. Die schon länger in Deutschland lebenden und die einheimischen Gärtner können dabei unterstützend im Spracherwerb sein, indem sie Lerntipps geben oder bei fortgeschrittenen Lernern mit deren Einverständnis beispielsweise auf Formulierungsfehler hinweisen. Die Migranten können sich zudem gegenseitig zum Deutschlernen motivieren und etwa gemeinsame Lerngruppen bilden.

Die Gärtner werden dazu angehalten, auch mit ihren Familienangehörigen und Gärtnern der gleichen Nation im Garten deutsch zu sprechen. Denn zu Hause in den Familien wird überwiegend noch die Muttersprache gesprochen. Wenn die Kinder ihre Eltern im Garten Deutsch sprechen hören, bekommt die Sprache auch für sie eine zunehmende Bedeutung, gegebenenfalls noch vor dem Eintritt in den Kindergarten oder die Schule. Die Kinder haben zudem im Garten die Möglichkeit, ihre Sprachkenntnisse ganz beiläufig im Spiel mit den anderen Kindern zu üben.

• These 2: Ehrenamtliches Engagement ist eine Voraussetzung für die Integration von Zuwanderern

Es wurde lange Zeit kaum erkannt und fand wenig Beachtung, dass die Zuwanderer sehr wohl in der Lage sind ihren Hilfebedarf wahrzunehmen und die benötigte Hilfe dann auch selbst zu organisieren. Das mag vielleicht daran liegen, dass Migranten oft als Hilfeadressaten der Sozialen Arbeit wahrgenommen wurden (Hoppe 2002, S. 3).

Freiwilliges Engagement der Migrantenbevölkerung in Familien, Vereinen und Selbstorganisationen wird, vor allem auch unter dem Gesichtspunkt der Integration, erst seit kurzem in den Blick genommen. Das Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (2008b, S. 4) ist der Auffassung, dass bürgerschaftliches Engagement von Zuwanderern und Einheimischen entscheidend für den Erfolg von Integrationsarbeit ist.

Dabei wird unterschieden zwischen Engagement in deutschen Vereinen und Organisationen, gerichtet auf das Einwanderungsland und Engagement für die eigene kulturelle Gruppe in Migrantenselbstorganisationen (siehe These 3) (BMI 2001, S. 233). Untersuchungen in einzelnen Städten weisen darauf hin, dass sich vor allem die sogenannte zweite Migrantengeneration verstärkt in deutschen Vereinen engagiert (Kumpf 2007, S.2).

Integration durch ehrenamtliches Engagement bildet im „Nationalen Integrationsplan der Bundesregierung“ einen Schwerpunkt. Begünstigt wird die Integration von Zuwanderern demnach, wenn deren freiwillige Aktivitäten auf das Gemeinwohl gerichtet sind und sie sich mit ihrem Engagement der Aufnahmegesellschaft zuwenden (Presse- und Informationsamt der Bundesregierung 2007, S. 173).

Sich als Migrant in deutschen Vereinigungen zu engagieren gilt als Ausdruck für das Interesse an der Aufnahmegesellschaft. Zuwanderer zeigen damit, dass sie bereit sind, sich aktiv mit dem Aufnahmeland auseinander zu setzen. Durch die Mitgliedschaft in einem einheimischen Verein oder einer Organisation können Kontakte geknüpft, die deutsche Sprache verbessert, kulturelle Teilhabe erlebt und letztendlich der gesellschaftliche Zusammenhalt gestärkt werden (BMI 2001, S. 243). Die freiwillig Tätigen identifizieren sich dadurch stärker mit der Gesellschaft und fühlen sich mit für das Gemeinwohl verantwortlich (Die Beauftragte der Bundesregierung für Migration, Flüchtlinge und Integration 2007, S. 114).

Der Einsatz in einem deutschen Verein kann also als ein Hinweis auf stattfindende gesellschaftliche Integration und Identifikation gedeutet werden (Reichwein & Vogel 2004, S. 45).

Deshalb fordert Böhmer eine aktive Bürgergesellschaft, die sich füreinander verantwortlich fühlt, Eigeninitiative und gegenseitiges Engagement zeigt. Damit sind nicht nur die vielen gesellschaftlichen Gruppen gemeint, sondern auch jeder Einzelne. „Die Zivilgesellschaft kann und muss eine besondere Verantwortung im Integrationsprozess übernehmen“, sagt Böhmer (2006, S. 211).

Der interkulturelle Garten in Fürth ist ein Projekt bürgerschaftlichen Engagements. Zugewanderte und Einheimische setzen sich gemeinsam für den Gemeinschaftsgarten ein. Alle Gärtner arbeiten ehrenamtlich und leisten damit einen wichtigen Beitrag zur Zivilgesellschaft. Bereits an der Umsetzung der Idee und dem Aufbau des Interkulturellen Gartens waren Migranten maßgeblich beteiligt. Um das Vereinsleben weiterhin aufrecht erhalten zu können, ist Engagement von Deutschen und von Migranten gefragt. Damit der Verein lebendig bleibt sollten die Mitglieder sich mit Ideen einzubringen und das Vereinsleben dadurch aktiv mitzugestalten. Die Gärtner müssen Zeit und Engagement in den Verein investieren. Es gilt, die eigenen Beete aber auch die Gemeinschaftsflächen zu pflegen, Aktionen für Kinder und auch für Erwachsene abzuhalten, Bau- und Reparaturarbeiten zu planen und durchzuführen, sich um Finanzierung und Öffentlichkeitsarbeit zu kümmern.

Aber auch persönliche Belange sollen angesprochen und zu vertreten werden. Dabei müssen immer wieder gemeinsame Werte ausgehandelt werden müssen. Dieser Prozess des Aushandelns kann zu einem vertieften Verständnis der Kulturen beitragen und helfen, Vorurteile und Ängste, die durch das Vorhandensein verschiedener Identitäten entstanden sind, abzubauen. Der Verein lebt davon, dass über das Gestalten der eigenen Parzellen hinaus auch Aktionen für alle Parzellenmieter und deren Angehörige stattfinden. Denn vor allem die Zusammenarbeit und das anschließende kollektive Feiern ermöglicht eine Auseinandersetzung sowie ein vertieftes Kennen lernen untereinander und lässt nach und nach ein Gefühl der Zugehörigkeit und der Gemeinschaft entstehen.

• These 3: Migrantenselbstorganisationen spielen eine bedeutende Rolle in der Integration von Zuwanderern

„Effektive Integrationsarbeit muss notwendigerweise auch auf die Effekte von Migrantenselbstorganisationen setzen“, sagen Reichwein und Vogel (2004, S. 45).

Migranten schaffen sich aufgrund erfahrener Ausgrenzung und Diskriminierung Orte, an denen sie gemeinschaftlichen Rückhalt erwarten können. Sie entwickeln etwa durch den Zusammenschluss in Migrantenvereinen oder religiösen Organisationen verschiedenste, selbst gestaltete Arten der Selbsteingliederung und Selbstorganisation (Römhild 2007, S. 169). Diese Organisationen fühlen sich zum einen für ihre Landsleute verantwortlich und können mit ihren Netzwerken eine sozial stabilisierende Wirkung auf Einwanderer haben. Gerade für neu Zugewanderte spielen diese Migrantenselbstorganisationen eine bedeutende Rolle. Sie helfen, Kontakte und Orientierung in der noch fremden Gesellschaft zu schaffen.

Zum anderen übernehmen die Selbstorganisationen aber auch Verantwortung für das Einwanderungsland, indem den Zugewanderten vermittelt wird, wie das gesellschaftliche Leben in Deutschland abläuft und Kontakte zur einheimischen Bevölkerung ermöglicht werden (Reichwein & Vogel 2004, S. 46 ff.). Besonders Migranten der sogenannten ersten Generation nehmen sich dieser Aufgabe an (Kumpf 2007, S. 1 f.).

Diese vorhandene Bereitschaft, sich für die Verbesserung der eigenen Lebenssituation und das familiäre und nachbarschaftliche Umfeld zu engagieren, kann also einen wichtigen Beitrag zur Integration von Zuwanderern leisten (Bestmann, Straßburger, & Ucan 2007, S. 41).

Der Interkulturelle Garten Fürth ist keine Migrantenselbstorganisation im eigentlichen Sinne. Denn das Ziel des Gartens ist es, Menschen mit möglichst vielen verschiedenen kulturellen Hintergründen zusammenzubringen.

Was der Garten aber trotzdem bieten kann ist ein Raum, in dem keine kulturelle Gruppe dominiert. Damit wird ein geschützter Raum angeboten, in dem die Einwanderer, wie es auch in Migrantenselbstorganisationen der Fall ist, vor Diskriminierung weitgehend Schutz finden und soziale Unterstützung erfahren. So fällt den Neuankömmlingen der Zugang zum Verein leichter. Die Kulturenvielfalt im Interkulturellen Garten kann somit als Türöffner zum Verein gesehen werden.

Da pro Nationalität maximal zwei Parzellen im Interkulturellen Garten vergeben werden, treffen Migranten, wenn überhaupt, nur auf wenige Menschen der gleichen Nationalität.

Was die internationalen Gärtner über ihre unterschiedliche Herkunft hinaus aber verbindet, sind die Gefühle des Fremdseins, der Zerrissenheit zwischen alter und neuer Heimat und der Wunsch, mit dieser neuen Situation umgehen zu lernen.

Im Interkulturellen Garten treffen Zugewanderte auf Menschen, die größtenteils selbst immigriert sind und damit wissen, wie es ist, wenn man sich in einer neuen Gesellschaft zurechtfinden muss. Migranten, die sich in Deutschland schon eingelebt und die gesellschaftlichen Strukturen bereits kennengelernt haben, können den frisch Zugewanderten eine Hilfe sein.

Aber nicht nur zu anderen Migranten, sondern auch zu Deutschen kann im Garten leichter ein Kontakt aufgebaut werden. Durch die lockeren und unverfänglichen Gesprächsthemen im Garten kommt man schnell in persönlichen Kontakt mit Einheimischen. Das Wissen darum, dass die anderen Gärtner offen für Kontakte zu Menschen aus anderen Ländern und Kulturen sind, erleichtert das Aufeinander zugehen. Die Gärtner, egal ob Einheimische oder Einwanderer, stehen hinter dem Konzept des Interkulturellen Gartens und sind gerne bereit, Hilfe beim Zurechtfinden in der neuen Stadt zu leisten. Da die Gärtner zum größten Teil aus der Nachbarschaft kommen, können wichtige Tipps, wie etwa Einkaufsmöglichkeiten in der Nähe, weitergegeben werden. Damit bringt der Interkulturelle Garten die Vorzüge einer Migrantenselbstorganisation mit sich, jedoch ohne die Gefahr, dass sich die Kontakte langfristig nur auf Menschen der eigenen Nation beschränken und somit der Integration entgegengewirken.

Innerhalb des Interkulturellen Gartens gibt es aber darüber hinaus noch viele kleinere Möglichkeiten für Migranten, sich selbst zu organisieren und Hilfsnetzwerke aufzubauen. Es kann etwa für die noch ortsunkundigen und sprachunsicheren Neuankömmlinge ein Begleitservice zu Behördengängen in der interkulturellen Gemeinschaft aufgebaut werden. Oder wie andere Gartenprojekte zeigen, sind z. B. schon kleine Alphabetisierungs- und Deutschkurse entstanden. Dabei bieten ausländische Gärtner, die der Sprache bereits mächtig sind, solchen, die noch viel lernen müssen, ihre Hilfe an. Auch im Fürther Garten wird angedacht, in Zukunft solche kleinen Selbstorganisationsprojekte durchzuführen. Da sich der Garten aber noch in der Aufbauphase befindet, stehen momentan bauliche und strukturierende Maßnahmen noch im Vordergrund.

• These 4: Integration verlangt, Partizipationsräume zu öffnen und Mitgestaltungsmöglichkeiten zu schaffen

Zuwanderer identifizieren sich erst dann in einem erhöhten Maße mit der Einwanderungsgesellschaft, wenn sie Fortschritte in der sprachlichen, sozialen und strukturellen Integration erleben. Damit Migranten sich für den Integrationsprozess öffnen und dadurch Integration ermöglichen, ist es wichtig, dass sich die Zuwanderer von der Aufnahmegesellschaft akzeptiert und anerkannt fühlen (BMI 2001, S. 231). Migranten wollen in der Gesellschaft nicht nur geduldet sein, sondern sich akzeptiert fühlen (BMI 2001, S. 200). Dieses ‚sich akzeptiert fühlen‘ ist Voraussetzung für die Entstehung eines Integrationswillens auf Seiten der Zugewanderten. Und erst wenn die Migranten von sich aus den Wunsch nach Integration verspüren, kann diese auch tatsächlich gelingen.

Um den Zugewanderten diese gesellschaftliche Anerkennung zu zeigen, ist es wichtig, sie in Entscheidungsprozesse mit einzubeziehen und mitgestalten zu lassen (Die Beauftragte der Bundesregierung für Migration, Flüchtlinge und Integration 2007, S. 104).

Solche Mitgestaltungspotenziale und auch die notwendigen Ressourcen sind beispielsweise in benachteiligten Stadtteilen vorhanden. Hier können die Migranten selbst mit aktiv werden und ihre Lebenslagen im Wohngebiet sozialverträglicher gestalten. Die Voraussetzung dafür ist, dass Potenziale und Ressourcen erkannt, aktiviert und gefördert werden (Krummacher & Waltz 2002, S. 92).

Will man Migranten mit einbeziehen, ist es wichtig, sich an deren Lebenswelt zu orientieren. Denn nur wenn die Aktivitäten tatsächlich zu den Interessen und Bedürfnissen der Zuwanderer passen, werden diese gewillt sein, aktiv mitzugestalten. (Bestmann, Straßburger, & Ucan 2007, S. 43).

Der Interkulturelle Garten Fürth spricht Migranten zum einen schon durch die Lage direkt im Wohngebiet an. Die Migranten müssen keine weiten Wege, Kosten und Zeit in Kauf nehmen, um zum Ort des Geschehens zu gelangen.

Zum anderen bietet der Garten Migranten etwas Vertrautes, sind doch viele in ihrer Heimat mit Gärten und Gartenarbeit aufgewachsen. Im Garten kennen sie sich aus, können mitreden, auch wenn sie sich im Land sonst noch sehr fremd fühlen.

Im Interkulturellen Garten Fürth wird Migranten ein Raum eröffnet, in dem jeder mitgestalten, mitsprechen und Vorschläge einbringen kann. Alle erhalten dort die Chance, einen Teil ihres sozialen Umfelds selbst zu formen.

Da sich der Interkulturelle Garten in Fürth noch in der Aufbauphase befindet, stehen noch einige gestalterische und strukturtechnische Fragen zur Klärung an. Hier können die Migranten mitentscheiden, in welche Richtung sich der Garten entwickeln soll. Der Gemeinschaftsgarten erlaubt aber nicht nur Teilnahme an der Vereinspolitik und am Vereinsleben, sondern vermittelt darüber hinaus allgemeine demokratische Werte. Diese Werte sind gerade für Ausländer wichtig, die aufgrund der fehlenden deutschen Staatsangehörigkeit keinen politischen Einfluss ausüben dürfen oder aufgrund totalitärer Regierungen daheim keine Erfahrungen mit der Demokratie haben. Im Verein aber sind sie gleichberechtigt und können Beschlüsse fassen, Dinge mitgestalten und verändern. Gerade auch Frauen können im Garten erleben, dass sie von den anderen als gleichwertig angesehen werden und ihrer Meinung genauso Gehör geschenkt wird. Die aktive Gestaltung der eigenen sozialen Umgebung hilft Migranten, sich selbst in der neuen Umgebung ohne Verlust der eigenen Identität wiederzufinden.

• These 5: Integrationskonzepte sollen Zuwanderer von Anfang an als gleichberechtigtes Gegenüber einbeziehen

Migranten kommen mit den Erwartungen nach Deutschland, hier gewollt, erwünscht und anerkannt zu werden. Durch die häufig erfahrenen Benachteiligungen in den Bereichen Bildung, Arbeits- und Wohnungsmarkt sowie Kultur, erleben die Zugewanderten aber immer wieder, an den Rand der Gesellschaft gedrängt zu werden. Diese Erfahrungen des ‚anders behandelt werden‘ entmutigen und können zu Abneigung und Abschottung gegenüber dem Einwanderungsland führen. Zuwanderer zu integrieren hängt - wie in vorheriger These dargestellt - entscheidend vom Willen und der eigenen Beteiligung der Migranten ab (Sachverständigenrat für Integration und Zuwanderung 2004, S. 9).

Gleichberechtigung ist eine wichtige Voraussetzung, damit sich Zuwanderer akzeptiert fühlen. Sie und Einheimische müssen also die gleichen Chancen haben für die Teilnahme am gesellschaftlichen, wirtschaftlichen, kulturellen und politischen Leben (Sachverständigenrat für Zuwanderung und Integration 2004, S. 8)

Zudem sollen im Integrationsprozess die Ressourcen der Zuwanderer nicht nur beachtet und gestärkt werden, sondern die Migranten sollen ermutigt werden und die Chance haben ihre Kenntnisse und Fähigkeiten einzubringen. Dadurch wird es für die Zugewanderten möglich, Deutschland als ein offenes Land zu sehen, dessen Realität mitgestaltet werden kann (Müller 2002, S.44).

Die gleichberechtigte Teilnahme aller Mitglieder am Vereinsleben ist ein Grundsatz des Fürther Gemeinschaftsgartens. Alle Vereinsmitglieder bekommen die Chance, ihre Kenntnisse und Fähigkeiten einfließen zu lassen und im Garten selbst Dinge hervor zu bringen. Die Menschen stellen eigenhändig etwas her, erfahren sich damit als produktiv und können ihren selbst erwirtschafteten Ertrag teilen. Dies ermöglicht den Migranten, mit den Einheimischen auf gleicher Augenhöhe zu stehen und ihnen ebenbürtig zu begegnen. Gleichberechtigung wird im Interkulturellen Garten auch durch die Organisationsform Verein erlebbar gemacht. So hat jedes stimmberechtigte Vereinsmitglied (pro Parzelle eine Stimme) z. B. in der Mitgliederversammlung das gleiche Stimmrecht.

Besonders Frauen aus einer patriarchalischen Gesellschaft, können im Garten die für sie neue Erfahrung machen, den männlichen Vereinsmitgliedern gegenüber gleichberechtigt zu sein.

• These 6: Integration kann durch die Stärkung mitgebrachter Kompetenzen von Zuwanderern gefördert werden

Integration bedeutet auch, mitgebrachte Qualifikationen, Kompetenzen und Fähigkeiten der Zuwanderer anzuerkennen und zu stärken (Presse- und Informationsamt der Bundesregierung 2007, S. 13).

Viele Strategien zur Förderung der gesellschaftlichen Integration sind von einer defizitorientierten Sichtweise auf Migranten geprägt. Die im Herkunftsland erworbenen Kompetenzen und Fähigkeiten der Zuwanderer werden in der Aufnahmegesellschaft oft nicht anerkannt (Müller 2002, S.10).

Gerade die durch die Herkunftsländer geprägten Kompetenzen und besonderen Fähigkeiten der Zugewanderten im Bereich von gesellschaftlichem und kulturellem Engagement kommen in Deutschland nicht ausreichend zur Anwendung (ebenda, S. 31 f.). Dabei sind z. B. die hohen Solidaritätspotenziale ausländischer Familien als wichtige soziale Ressource zu sehen, die dazu beiträgt, den Eingliederungsprozess in die Aufnahmegesellschaft zu bewältigen (BMI 2001, S. 227). Die Generationen einer Migrantenfamilie unterstützen sich demnach im Prozess der Integration oft gegenseitig.

Besonders auch die Kinder und Jugendlichen, die nach Deutschland mit eingewandert sind, lernen sich in verschiedenen Welten zu bewegen. Häufig wird daheim die Muttersprache gesprochen, und die Familie lebt nach Traditionen aus der alten Heimat. In Kindergarten, Schule und im Ausbildungsberuf müssen sich die Kinder und Jugendlichen aber mit dem typisch Deutschen auseinandersetzen. Sie lernen mehrere Sprachen, sich fremdkulturellen Einflüssen zu öffnen und mit dem fremden Land vertraut zu machen. Sie können ihren Eltern und Großeltern helfen, indem sie eine Brückenfunktion zur Aufnahmegesellschaft bilden.

Auch Frauen spielen eine besondere Rolle im Integrationsprozess. Die in Deutschland lebenden Frauen und Mädchen, vor allem die der so genannten zweiten und dritten Generation, orientieren sich zunehmend an den in Deutschland üblichen partnerschaftlichen Rollenbildern. Und meist sind es auch die Frauen, die auf die Integration der folgenden Generation fördernd wirken (Presse- und Informationsamt der Bundesregierung 2007, S. 87).

Einer Untersuchung zufolge bringen gerade junge Einwanderinnen für die Integration förderliche Ressourcen mit wie hohe Sozialkompetenz, ein beachtliches Durchset-

zungsvermögen, den Willen zu lernen und den Wunsch nach Kontakten mit Deutschen (Möhle Nicole 2008, S.3).

Im Interkulturellen Garten als Ort des Austauschs der Gärtner untereinander kann dem Wunsch nach Kontakt nachgekommen werden. Im Garten wird aber auch an die anderen Ressourcen der Zuwanderer angeknüpft. Die Einwanderer werden ermutigt, ihre mitgebrachten Kenntnisse und Fähigkeiten aus der Heimat einzubringen. Da denkt man zuerst einmal an die gärtnerischen Fähigkeiten, da viele Migranten in ihrer Heimat mit Garten und/oder Feldarbeit aufgewachsen sind und somit in diesem Bereich Erfahrungen gesammelt und sich Wissen angeeignet haben. Im Garten können die Menschen dieses Wissen und ihr Geschick im Umgang mit Pflanzen beweisen. Aber auch Menschen, die über keine gärtnerische Erfahrung verfügen, finden im Garten eine Möglichkeit ihre Fähigkeiten einzubringen. Jemand der z. B. gerne das soziale Miteinander gestaltet, kann seine soziale Kompetenz zeigen und Gemeinschaftsaktionen organisieren. Die einen sind also geschickte Handwerker, die etwa einen Geräteschuppen bauen, wieder andere haben ein Talent zum Gestalten und bepflanzen ihre Beete kreativ. Dritte organisieren gerne und bereiten beispielsweise Feste vor oder planen Ausflüge. Gerade auch für Frauen und ältere Menschen, die sich am Arbeitsmarkt nicht (mehr) einbringen, ermöglicht der Garten die Entfaltung ihrer Ressourcen.

So können ältere Menschen mit ihrer geduldigen Art und der Zeit, die ihnen zur Verfügung steht, die Kinderbetreuung im Garten übernehmen. Den Müttern wird dadurch Zeit geschenkt, sich kreativ in das Gartenleben einzubringen.

Jeder erhält für seine in die Gartengemeinschaft eingebrachten Kenntnisse und Fertigkeiten Aufmerksamkeit und Anerkennung. Die Menschen lernen über die Anerkennung, die sie von den anderen für ihr Wissen, Können und Tun erfahren, sich selbst wieder wertzuschätzen. Sie erleben sich als aktives Mitglied der Gartengemeinschaft, wodurch ihr Selbstbewusstsein wächst. Mit diesem gestärkten Selbstbewusstsein können sich die Zugewanderten leichter dem Integrationsprozess öffnen.

• These 7: Um Integration zu ermöglichen, müssen Migranten ihre Isolation überwinden und Kontakte aufbauen

Um Migranten erfolgreich einzugliedern reicht es nicht aus, diese „nur“ rechtlich und sozial gleichzustellen. Eine wichtige Voraussetzung für eine mögliche Integration stellt ebenfalls der Kontakt zwischen Deutschen und Migranten dar (BMI 2001, S. 241). Auch Fischer (2007, S. 50) sieht das Zustandekommen von Kontakten zwischen Einheimischen und Migranten als unabdingbar für gelingende Integration an. Es bestehe darüber hinaus ein Zusammenhang zwischen fremdenfeindlicher Tendenzen und dem Faktor persönlicher Kontakt zu Ausländern. So sei in den Regionen, wo aufgrund einer geringeren Migrantenzahl weniger Kontakte stattfinden können, die Abwehrhaltung gegenüber Fremden häufig stärker. Jedoch nimmt umgekehrt die Integrationsbereitschaft dort zu, wo die verschiedenen ethnischen Gruppen Erfahrungen miteinander machen konnten (Presse- und Informationsamt der Bundesregierung 2007, S. 109). Allein der Kulturkontakt führt aber noch nicht unbedingt zu einer besseren interethnischen Verständigung. Um diese positiv zu fördern, bedarf es spezifischer Bedingungen, unter denen die Beziehung aufgenommen wird wie Freiwilligkeit des Kontakts, Statusgleichheit, Intensität des Kontakts sowie institutionelle Unterstützung des Kontakts (Fischer 2007, S. 50).

Der interkulturelle Gemeinschaftsgarten dient nicht nur der Anzucht von Pflanzen, sondern bietet die große Chance, durch Begegnung die Isolation hinter sich zu lassen. Im Garten gibt es viele Themen, über die man sich mit seinem Beetnachbarn unterhalten kann, sei es über das Pflanzvorhaben oder über Tipps, wie man z. B. am besten Schnecken von den Beeten fernhalten kann.

Der Gemeinschaftsgarten bietet vor allem auch Frauen die Gelegenheit, aus der Isolation der häuslichen Umwelt herauszutreten. Frauen sind dadurch, dass sie immer noch durchschnittlich oft Hausfrau und daher mit Hausarbeit und Kindererziehung beschäftigt sind, häufig von Möglichkeiten gesellschaftlicher Partizipation abgeschnitten. Das kann zu Isolation führen, da durch mangelnde Anregungen und Anforderungen von außen sich wenige Gelegenheiten zur Selbstbehauptung und Anerkennung mit ergeben.

Den Gemeinschaftsgarten können die Mütter gemeinsam mit ihren Kindern besuchen und so Verbindungen zu anderen Migranten und Deutschen aufnehmen. Auch die Kin-

der können so interkulturelle Kontakte erfahren und Freundschaften in der Nachbarschaft pflegen.

Im Interkulturellen Garten Fürth wird es den Zuwanderern leicht gemacht mit Einheimischen zu kommunizieren. Denn die einheimischen Gärtner sind besonders offen für Zuwanderer und gehen auf diese zu. Die Migranten finden im Interkulturellen Garten Fürth also einen Ort, wo sie Deutschen begegnen, ohne Diskriminierung befürchten zu müssen. Dies hilft ihnen, sich den neuen Menschen und der neuen Kultur leichter zu öffnen. Denn um Kontakte mit Fremden aufnehmen zu können, muss man sich ein Stück weit öffnen. Dieses ‚sich öffnen‘ macht aber auch verletzlich, weswegen ein gewisser Vertrauensvorschuss notwendig ist.

Auch ein konstruktives Gespräch kann nur gelingen, wenn es auf Offenheit, gegenseitiger Neugier und Bereitschaft zur Anerkennung anderer kultureller Ausdrucksformen basiert.

Die regelmäßig im Garten stattfindenden Feste ermöglichen es den Gärtnern, dem Fremden mit Leichtigkeit zu begegnen und dabei die eigene Identität bewahren zu können. Ein Fest bietet damit willkommene Abwechslung zum Alltag mit all seinen Zwängen. Jeder bemüht sich, seinen Teil zum Gelingen beizutragen.

Gerade bei diesen Festen können Migranten herausfinden, dass neben den Unterschieden auch gemeinsame Interessen und Herausforderungen bestehen. So war es auch bei uns früher und ist noch heute bei vielen Kulturen üblich, nach getaner Arbeit zusammensitzen, den Tag Revue passieren zu lassen und sich für die Anstrengungen des Tages mit einer Feier zu belohnen.

• These 8: Migranten müssen die Möglichkeit haben, ihre eigene Identität beizubehalten

Im Datenreport der Bundeszentrale für politische Bildung führen Blohm und Wasmer (2008, S. 210) an, dass die Deutschen zwischen eigenem Lebensstil und denen der Zugewanderten zum Teil starke Unterschiede sehen. Besonders türkische Migranten werden als ‚anders‘ wahrgenommen. Damit kommt der Wunsch vieler Deutscher an die Migranten, sich mehr an die deutsche Lebensweise anzupassen, nicht unerwartet (ebenda, S. 208).

Die geforderte, möglichst schnelle Anpassung an die deutsche Lebensweise setzt Migranten einem gewissen Druck aus.

In ihrem Buch verweisen von Schlippe, El Hachimi und Jürgens (2008, S. 43) auf Sluzki (2001), demzufolge es Migranten leicht falle, sich in den ersten Monaten im neuen Land gut anzupassen. Dies liege zum einen an der erhofften Verbesserung des Lebensstandards, zum anderen trügen Migranten oft die Hoffnung auf eine Rückkehr oder eine Weiterwanderung in sich. Die meist sehr schwere Startphase mit ihren sozialen Schwierigkeiten würde damit zuerst einmal unbewusst verdrängt oder verleugnet. Nach der ganzen Überanpassung und den verdrängten Problemen wie geringes Einkommen, zu kleine Wohnung usw. komme es schließlich irgendwann zu einer so genannten „Anpassungskrise“. Diese könne sich etwa darin äußern, dass die aus dem Heimatland bekannten und bisher funktionierenden Regeln und Werte in der neuen Situation keine Anwendung mehr fänden und Migranten dadurch in ihrem Verhalten und Handeln verunsichert seien. Das führt zum Verlust des Vertrauens in die eigene Person und die Situation. Die Migranten müssen lernen, mit den neuen Bedingungen zu leben. Indem sie ihre Kenntnisse der deutschen Sprache verbessern und kulturadäquate Verhaltensmuster erwerben, finden sie sich nach und nach in ihrem Umfeld zurecht.

Im Interkulturellen Garten kann diese Anpassungskrise zu einem gewissen Grad aufgefangen werden.

Im Gemeinschaftsgarten geht es darum, Differenzen und Gemeinsamkeiten zu entdecken, zu deuten, auszudrücken und wertzuschätzen.

Die Zuwanderer haben die Möglichkeit, im Gemeinschaftsgarten ihre Herkunftskulturen zu leben und andere daran teilhaben zu lassen. Die Parzellen dürfen nach eigenen Vorstellungen bepflanzt werden, z. B. mit vertrauten Pflanzen aus der Heimat, soweit diese

bei unserem Klima gedeihen. So können sich die Zuwanderer auf der einen Seite einen Platz schaffen, an dem sie ein Stück alte Heimat bewahren. Andererseits eröffnet sich dadurch die Möglichkeit, den anderen Gärtnern die eigene Kultur näher zu bringen. Gleichzeitig lernen die Zuwanderer durch die deutschen Gärtner und das gemeinsame Vereinsleben mit den Vereins- bzw. Gartenregeln auch das Typische der für sie neuen Heimat kennen.

Dieser Austausch von Bekanntem und Fremdem wird durch gemeinsame Feste vertieft. Die Feste werden zum Anlass genommen, um Weiteres von der eigenen Kultur in die Gemeinschaft einzubringen. Das kann so aussehen, dass jeder für sein Land typische Gerichte zubereitet und mitbringt. In lockerer Atmosphäre erfährt man dann, was es mit diesem oder jenem Gericht auf sich hat und lernt somit viel über das Leben der Menschen aus den verschiedenen Ländern. Aber auch das Erzählen von Geschichten aus der Heimat lässt die Gärtner an den unterschiedlichen Kulturen teilhaben. Der Garten lebt von diesem kulturellen Austausch. Die Gärtner werden durch das allgemeine Interesse an ihrer Kultur dazu ermutigt sich zu öffnen. Die Migranten erleben die Kontakte im Gemeinschaftsgarten als gewinnbringend, sie wollen sich austauschen, von ihrer Heimat erzählen und auch andere Kulturen kennenlernen. Mit dieser Öffnung ist ein entscheidender Schritt in Richtung Integration getan.

Der Interkulturelle Garten Fürth e. V. ermöglicht somit nicht nur, dass sich die verschiedenen Kulturen einander zur Kenntnis nehmen. Die anderen Kulturen, insbesondere auch die deutsche, können in einem relativ lockeren und entspannten Umfeld kennen gelernt werden. Die verschiedenen kulturellen Vorstellungen werden den Gärtner dabei nicht aufgezwungen, und keiner muss Einschnitte in seine Identität befürchten, solange die allgemeinen Vereins- und Gartenregeln befolgt werden. Durch diese ungezwungene Art anderen Kulturen intensiv zu begegnen, wird es den Vereinsmitgliedern möglich, die unterschiedlichen ethnischen Gruppen mit ihrer Verschiedenheit anzuerkennen.

Der Garten trägt damit zur Prägung einer Sichtweise bei, in der jede Kultur ihre Werte behält und die eigene Weltanschauung als eine unter vielen rangiert.

Der Fürther Garten ermöglicht durch seine Struktur, dass sich die Gärtner untereinander nicht nur als Repräsentanten einer bestimmten Kultur, Religion oder Ethnie wahrnehmen. Durch die politische und religiöse Unabhängigkeit des Gemeinschaftsgartens, und die Tatsache, dass jede Kultur nur in begrenzter Anzahl vertreten ist, wird zudem das Kennenlernen der anderen Gärtner als individuelle und eigenständige Personen gefördert.

• These 9: Es muss auch Integrationsmöglichkeiten außerhalb des Arbeitsmarktes geben

Der Arbeitsmarkt hat in Deutschland eine wichtige Funktion in Bezug auf familiäre und gesellschaftliche Wertschätzung. Denn die Mitglieder der Gesellschaft identifizieren sich zum einen über ihre berufliche Tätigkeit. Zum anderen wirkt sich die Position, die eine Person in der Arbeitswelt einnimmt, auf andere Lebensbereiche wie Wohnen oder Freizeit aus. Migranten, die erwerbstätig sind, haben also eher die Chance, ihr Leben nach ihren Vorstellungen zu gestalten.

Der Arbeitsmarkt fördert zudem die Integration von Zugewanderten, da diese so in Kontakt mit Einheimischen kommen und in einem wichtigen Gesellschaftsbereich eingebunden sind. Migranten, die aktiv im Erwerbsleben stehen, fällt es somit leichter, sich zu integrieren (Presse- und Informationsamt der Bundesregierung 2007, S. 77).

Erwerbsarbeit macht derzeit jedoch einen Bedeutungswandel durch, indem sie vor allem für Migranten ihre zentrale Funktion als Bindemittel der Gesellschaft zunehmend verliert. Viele Zuwanderer finden keine Arbeit oder sind nur in unsicheren Beschäftigungsverhältnissen tätig. Diese Arbeitsverhältnisse sind nicht nur unbefriedigend, sondern finden in der Gesellschaft immer weniger Anerkennung. Gerade Migranten müssen wegen ihrer oftmals befristeten Arbeitsverträge oder ihrer Leiharbeitstätigkeiten an den oft wechselnden Arbeitsstellen immer wieder neue Kontakte knüpfen, um Anerkennung kämpfen und mühsam Netzwerke aufbauen (Dörre 2006, S. 9). Dadurch wird die Zugehörigkeit zu sozialen Netzen geschwächt.

Wegen dieser abnehmenden Integrationskraft des Arbeitsmarktes kommt dem Stadtraum eine zunehmend größere Bedeutung für den Integrationsprozess zu.

Es entscheidet sich damit immer mehr vor Ort, also in den Kommunen, ob Zusammenleben und Integration erfolgreich verlaufen (Die Beauftragte der Bundesregierung für Migration, Flüchtlinge und Integration 2007, S. 99). Dabei wird vor allem auch dem Wohnumfeld und seiner Gestaltung eine tragende Rolle im Integrationsprozess beigemessen (ebenda S. 105). Das Wohnquartier bildet als Lebensmittelpunkt ein wichtiges Kontaktfeld für die Zuwanderer und die einheimische Bevölkerung.

Vor allem Kinder und Jugendliche und nicht erwerbstätige Erwachsene verbringen einen großen Teil ihrer Zeit im Wohnviertel. Um der Integration vor Ort eine Chance zu geben, ist es wichtig, das soziale Zusammenleben im Wohnumfeld und im öffentlichen Raum entsprechend zu gestalten. „Nachbarschaftliche Kontakte, gemeinschaftliche Ak-

tivitäten und Initiativen sind Voraussetzung für die Schaffung und dauerhafte Stabilisierung von sozialen Netzen als Grundlage für eine positive Stadtentwicklung“, steht im Nationalen Integrationsplan (Presse- und Informationsamt der Bundesregierung 2007, S. 113).

Die Kenntnisse und Fähigkeiten, die Migranten aus ihrer Heimat mitbringen, verhelfen ihnen hier meist nicht oder nur zu einem wenig angesehenen Job. Und damit bleibt ihnen die Integrationschance durch aktive Beteiligung am Arbeitsmarkt oft verwehrt. Der Interkulturelle Garten jedoch bietet genau den Raum, in dem Zuwanderer ihr Wissen und ihre Erfahrungen einbringen können. Hier ist unter anderem das Wissen gefragt, das Migranten aus Agrarkulturen mitbringen: Erkenntnisse der ökologischen Gartenbewirtschaftung, Wissen um die Zyklen der Natur, aber auch die Erfahrungen, wie das soziale Miteinander produktiv gestaltet werden kann.

Der Garten bietet vor allem Integrationsmöglichkeiten für Menschen, die viel Zeit im Wohngebiet verbringen wie alte Menschen, Frauen, Kinder und Erwerbslose. Sie können ihre freie Zeit mit sinnvoller Betätigung im Garten verbringen und dabei Kontakte aufbauen und pflegen.

Die Aktivitäten des Interkulturellen Gartens Fürth e. V. haben auch eine Auswirkung auf das um den Garten angesiedelte Wohnviertel. Durch die Vereinsarbeit wird auch das Stadtviertel positiv verändert: Das Beziehungsnetzwerk, das im Garten entstanden ist, wird in das Wohngebiet ‚hineingetragen‘. Man trifft sich auf der Straße oder vor dem Wohnblock, grüßt sich und wechselt ein paar Worte. Davon profitieren nicht nur die Gärtner, sondern auch das ganze Wohngebiet: Die Stadt lebt von Bewohnern, die den Nahraum aktiv und kreativ gestalten und das Stadtviertel dadurch aufwerten, indem etwa aus unansehnlichen Brachflächen blühende Gärten und beliebte Treffpunkte entstehen.

• ***These 10: Soziale Gegenseitigkeit ist förderlich für die Integration***

Migranten kommen zum größten Teil aus Gebieten, in denen soziale Gegenseitigkeit zum einen eine Überlebensstrategie, zum anderen vor allem aber auch ein Ausdruck von Lebensqualität ist. In vielen Ländern sind es die Menschen gewohnt, immer von Verwandten und Freunden umgeben zu sein. Die Menschen helfen zusammen. Wer sich selbst nicht mehr versorgen kann, wird wie selbstverständlich vom Netzwerk aus Familie und Freunden mitversorgt. Migranten fehlt in Deutschland häufig die Zuwendung, die sie in ihrer Heimat erfahren haben. Sie empfinden dieses geringe Maß an Zuwendung in Deutschland als besonders bedrückend (Müller 2002, S. 35).

Der Interkulturelle Garten eröffnet vielerlei Möglichkeiten, Gegenseitigkeit zu (er)leben. Betritt man den Garten, ist fast immer jemand anwesend. Mit der Zeit kennt man sich, wird von Bekannten begrüßt, tauscht sich aus und unterhält sich über dies und das. Der Garten wird zum Treffpunkt. Im Interkulturellen Garten erhalten Zugewanderte Zuwendung von Menschen verschiedenster Herkunft, vor allem aber auch von Menschen der Aufnahmegesellschaft. Es können familienähnliche Kontakte entstehen und es wird im Garten niemanden wundern, wenn ein Kind eine ältere Gärtnerin Oma nennt.

Im Garten können die Menschen zudem eine Mentalität des Gebens und Nehmens erleben, so wie sie es oft aus ihrer Heimat kennen. Hier ist es zur Gewohnheit geworden, anderen Gärtnern Samen aus dem Heimatland mitzubringen, gereifte Früchte zu verschenken oder bewährte Rezepte weiterzugeben. Diese kleinen Gesten sind Ausdruck von Gegenseitigkeit, von freiwilliger Verpflichtung und Sorge füreinander.

Das durch die Eigenarbeit ermöglichte Geben und Nehmen lässt die Menschen wieder ein kleines Stück Eigenständigkeit und Selbstbestimmung erleben.

6 Fazit:

Wie in den Thesen zur Integration dargestellt, kann der Interkulturelle Garten Fürth e. V. viel zur Förderung der Integration von Zuwanderern beitragen.

Der Garten ist mit seinem niederschweligen Zugang ein idealer Ort, um erste Kontakte zu knüpfen. Man findet Gleichgesinnte, die durch Migration Ähnliches durchgemacht haben, und man begegnet Einheimischen, die Offenheit und Geduld für die interkulturelle Begegnung mitbringen. Die unverfänglichen Gesprächsthemen ermöglichen ein erstes ungezwungenes Zusammentreffen in der neuen Nachbarschaft. Das gemeinsame Arbeiten und das anschließende gemeinsame Feiern fördert ein besseres Kennenlernen. Nach und nach kann so ein wohnortnahes Netzwerk aufgebaut werden. Auch bietet der Garten einen Raum, in dem die Zugewanderten an Bekanntes anknüpfen können. Hier ist es ihnen möglich, ihre in der Heimat erworbenen Kenntnisse und Kompetenzen einzubringen. Hier werden sie ermutigt, mitzugestalten und mitzubestimmen, und zwar gleichberechtigt. Hier erleben sie Gesellschaft, erhalten Aufmerksamkeit und Wertschätzung für ihre geleistete Arbeit.

Der Garten ist auch ein geschützter Raum, der es den Migranten ermöglicht, sich zu öffnen und sich ein Stück weit auf die deutsche Kultur einzulassen. Hier können sie Erfahrungen mit der neuen Kultur machen.

Der Interkulturelle Garten eröffnet darüber hinaus vielerlei Möglichkeiten, Gegenseitigkeit zu (er)leben. Ob durch den Tausch von Samen, von gereiften Früchten oder bewährten Rezepten. Hier kann die Mentalität des Gebens und Nehmens wieder erlebt werden, so wie sie Migranten oft aus ihrer Heimat kennen. Der Garten ist ein Mehrgenerationenraum. Die ganze Familie kann hier gemeinsam auf die neue Kultur zugehen und diese kennenlernen. Und das, ohne dabei die eigene Kultur verstecken zu müssen. Im Gegenteil, die Zuwanderer werden sogar dazu ermutigt, ihre kulturellen Hintergründe in das Vereinsleben einzubringen und den Verein und seine Mitglieder dadurch zu bereichern.

Teil III : Sponsoring als Finanzierungsmöglichkeit für den Interkulturellen Garten Fürth e. V.

Dieser Teil der Arbeit ist wiederum in verschiedene Abschnitte unterteilt. Zu Beginn wird kurz in das Instrument Sponsoring als Finanzierungsquelle eingeführt, relevante Begriffe und Zusammenhänge werden erklärt.

Darauffolgend wird der Interkulturelle Garten Fürth e. V. in Bezug auf Sponsoring in den Blick genommen. Es werden verschiedene Sponsoring hin betrachtet. Es werden Überlegungen angedacht, wie etwa um welche Art von Sponsoring es sich in diesem Fall handelt und welche Bedeutung das für die Beteiligten hat.

Bevor das eigentliche Sponsoring Konzept entwickelt wird, gilt es, weitere Vorarbeiten zu leisten, wie das Erstellen einer Situationsanalyse des Vereins, das Formulieren des Sponsoringziels sowie die Analyse und anschließende Auswahl möglicher Sponsoren.

Die Arbeit schließt ein Sponsorinkonzept ab, in dem die vorher erarbeiteten Informationen zusammenfließen. In diesem Konzept soll das Einzigartige und Besondere des Vereins herausgestellt werden.

7 Das Sponsoring

Sponsoring ist neben dem Spenden- und dem Stiftungswesen ein Instrument des Fundraising (Staubach 2000, S. 40). Fundraising bedeutet wörtlich übersetzt ‚Geldbeschaffung‘ oder ‚Kapitalbeschaffung‘ (ebenda S. 12). Der Begriff beinhaltet jedoch noch mehr, denn bei Fundraising handelt es sich aus Unternehmenssicht um eine Art von Marketing, also ein Konzept marktorientierter Unternehmensführung (Haibach 2002, S. 20). Um Fördermittel zu erhalten, muss eine Organisation einen Kommunikationsweg finden, mit dem die potenziellen Förderer am besten erreicht und bei ihnen Fördermotivation für die eigenen Organisationszwecke geweckt werden können. Es muss also eine Kommunikationsstrategie erstellt werden, wodurch die Leistungen der Organisation den möglichen Förderern immer wieder in einer verständlichen Weise vor Augen geführt werden. So gilt es, Privatpersonen, Unternehmen oder Stiftungen zu überzeugen z. B. durch eine Geldspende an gemeinnützige Organisationen bedürftigen Menschen zu helfen und die Zukunft mitzugestalten oder durch Sponsoring eine Imageverbesserung herbeizuführen (ebenda, S. 19ff.).

Nun zum Begriff des Sponsorings:

„Sponsoring ist ein öffentlichkeitswirksames Geschäft, das auf dem Prinzip von Leistung und Gegenleistung beruht und Bestandteil der Unternehmenskommunikation ist“ (Lang & Haunert 1995, S. 23). Beim Sponsoring gibt es zwei Partner, den Sponsor und den Gesponserten. Vor allem For-Profit-Unternehmen treten als Sponsoren auf. Diese verfolgen durch die Förderung eines Gesponserten durchaus eigene Ziele. Der Sponsor setzt also Geld, Sachmittel oder Know-how ein und erwartet als Gegenleistung dafür eine Imageförderung. Ein Unternehmen versucht, etwa durch die Förderung eines sozialen Projekts und dessen Bekanntmachung, sein Ansehen in der regionalen Öffentlichkeit zu verbessern, ganz nach dem Motto: „Tue Gutes und rede darüber!“. Das besondere am Sponsoring ist also, dass der Gesponserte in die Marketing- und Kommunikationsstrategie des Sponsors eingebunden wird (ebenda, S. 24)

Es ist das erklärte Ziel von Sponsoring, dass die jeweiligen Zielgruppen von Sponsor und Gesponserten einen Nutzen davon tragen (Bortoluzzi Dubach & Frey 2007, S. 18 f.). Gesponsert werden vor allem neue und zeitlich begrenzte Projekte, die ohne Sponsoring des jeweiligen Unternehmens finanziell nicht realisierbar wären.

8 Sponsoring des Interkulturellen Garten Fürth e. V.

Bei einem Sponsoring des Interkulturellen Gartens Fürth e. V. handelt es sich vorrangig um ein Sozial-Sponsoring. Stellt man die vielfältige soziale Arbeit des Vereins in den Vordergrund, mit der er Migranten zu Eigenarbeit und selbstbestimmter Produktion verhilft, ein nachbarschaftliches Netzwerk im Wohngebiet aufbaut, Zuwanderern ermöglicht, ihre vorhandenen Kenntnisse, Fähigkeiten und ihr Wissen gleichberechtigt einzubringen und einen Raum des Voneinander und Miteinanderlernens anbietet, wird man von Sozialsponsoring sprechen.

Begründet man die förderwürdige Leistung des Vereins damit, dass dieser ein große, brachliegendes und unansehnliches Stück Boden mitten in der Stadt zu einem Platz umgewandelt hat, an dem ökologisch Obst und Gemüse angebaut wird, der Natur für jung und alt mitten in der Stadt erlebbar und die Stadt lebenswerter macht, ist dies dem Öko-Sponsoring zuzuordnen.

Während fast die Hälfte aller Sponsoringaufwendungen in Deutschland auf Sportsponsoring entfällt, haben Sozial- und Ökosponsoring trotz steigender Zahlen dagegen immer noch einen relativ geringen Stellenwert (Hermanns & Marwitz 2008, S. 66, S.103). Lassen sich Unternehmen auf Umwelt- und Sozialsponsoring ein, soll dadurch vor allem Verantwortungsgefühl und der aktive Einsatz für ökologische und soziale Lebensgrundlagen signalisiert werden (Lang & Haurert 1995, S. 35).

Da es sich bei einer Sponsoringförderung des Interkulturellen Garten Fürth e. V. um ein Sozial- oder Umweltsponsoring handelt, ist es wichtig, Sponsoren zu finden, die sich entweder mit dem Sozial- oder dem Umweltaspekt des Vereins identifizieren können. Die Gefahr bei diesen Arten von Sponsoring ist, dass Firmen, die z. B. wenig human mit ihren Mitarbeitern umgehen oder keine Maßnahmen zum Umweltschutz ergreifen trotzdem ihren Schein als sozial- oder umweltinteressiert wahren wollen, indem sie als Sozial- oder Umweltsponsor auftreten. Kommt diese Scheinheiligkeit ans Licht, wirken Unternehmen und Gesponserter unglaubwürdig, was dem jeweiligen Image schadet. Aus diesem Grund sind viele Unternehmen bei dieser Art von Sponsoring auch eher zögerlich (Haibach 2002, S. 203).

Der Interkulturelle Garten Fürth e. V. ist mit seinen 40 zahlenden Mitgliedern ein kleiner Verein. Ein kleiner Verein braucht Sponsoren auf regionaler Ebene, wofür vor allem mittelständische Unternehmen in Frage kommen. Diese mittelständischen Unternehmen müssen davon überzeugt werden, dass und welche Vorteile Sponsoring für den Verein ihnen bringt. Denn die Unternehmen selbst erkennen den Wert oft nicht. Das heißt für den Verein, sich aktiv zu bemühen Zeit und Energie für die Kontaktpflege in der Stadt Fürth aufzubringen. Zudem muss der Verein auf lokaler Ebene etwa durch Aktionen im Garten und mittels Pressearbeit noch bekannter werden (ebenda, S. 205 f.). Denn erst wenn der Garten in der Region bekannt genug ist, kann er auch seine Sponsoren bekannt machen.

Von besonderer Bedeutung auf regionaler Ebene sind persönliche Kontakte. Diese gilt es zu nutzen und auszubauen.

9 Die Vorarbeit

Bevor ein Sponsoringkonzept entstehen kann, mit dem man an ein Unternehmen herantritt, ist es wichtig, gute Vorarbeit zu leisten. Damit ist gemeint in einem ersten Schritt den Blick auf den Verein selbst zu legen und dessen Situation zu analysieren und daraus ein Sponsoringziel zu entwickeln. Erst danach geht es daran, einen passenden Sponsor zu finden.

9.1 Situationsanalyse

In diesem Schritt wird die Ist-Situation des Vereins analysiert. Bei dieser Analyse geht es darum, das Vereinsprofil mit all seinen Details, Besonderheiten und Einmaligkeiten herausarbeiten. Zudem hinterfragt der Verein in der Analyse seine Arbeit kritisch, und als Ergebnis werden damit Stärken und Schwächen des Vereins sichtbar

Dabei sind folgende Fragen hilfreich:

- Was bietet der Verein?
- Wo liegen die Stärken des Vereins gegenüber vergleichbaren Projekten?
- Welche Vorteile hat der Verein?
- Welche Schwierigkeiten/Probleme gibt es?
- Was sind die Nachteile gegenüber vergleichbaren Projekten?
- Wie interessant ist der Verein für einen Sponsor?
- Welches könnten die Hauptgründe für ein Unternehmen sein den Verein zu sponsern?
- Was will/kann der Verein unter diesen Umständen realistischweise erreichen?

(Bortoluzzi Dubach & Frey 2007, S. 33 ff.).

Damit das Sponsoring erfolgreich verlaufen kann ist es für den Gesponserten wichtig, sich in die Situation des Sponsors hineinzudenken. D. h. das Fazit der Analyse der eigenen Ausgangslage darf nicht nur diejenigen Punkte ausdrücken, die dem Verein selbst wichtig sind, sondern die Argumente müssen vor allem die Vorteile für den Sponsor hervorheben und dessen Bedürfnissen entsprechen (ebenda, S. 27).

Abgeschlossen wird die Analysephase, indem mögliche Chancen und Gefahren der Projektrealisierung zusammengetragen werden.

Aus all diesen Überlegungen soll dann eine kurze Zusammenfassung des Ist-Zustands des Vereins verfasst werden (ebenda, S. 37).

Der Interkulturelle Garten Fürth e. V. ist ein kleiner Verein, der erst seit kurzem besteht. Die Ist-Analyse ist in diesem Fall relativ einfach und schnell erstellbar. Hier wird nur das Ergebnis der Ist-Analyse dargestellt.

Ergebnis der Ist-Analyse des Interkulturellen Garten Fürth e. V.:

- Der Verein Interkultureller Garten Fürth trägt zur regionalen Integration von Migranten im Wohngebiet bei und damit auch zur immer bedeutender werdenden Integration außerhalb des Arbeitsmarktes. Der Verein bietet allen Generationen die Möglichkeit einer sinnvollen Freizeitgestaltung, die mit dem Knüpfen von Kontakten und dem Kennenlernen neuer Kulturen verbunden wird. Durch die lockere Atmosphäre im Garten und die zahlreichen unverbindlichen Gesprächsthemen kann leicht ein Kontakt zu Menschen aus der Nachbarschaft und vor allem auch zu Deutschen aufgebaut werden. Die Kultur, die Sprache und damit Deutschland selbst kann im Garten auf verschiedenste Art und Weise kennengelernt werden: durch die Bodenbeschaffenheit, das Wetter, die verschiedenen heimischen Pflanzen, die deutschen Gärtner, durch gemeinsames Arbeiten und Feiern, die Gartenregeln, Deutsch als Gartensprache, Demokratie durch die Organisationsform Verein. Den Migranten wird hier ein Stück Boden gegeben, den sie nach ihren Vorstellungen gestalten und bearbeiten können. Die Zugewanderten haben die Möglichkeit durch ihre Arbeit etwas Eigenes hervorzubringen.
- Der Verein bietet den Migranten die Vorteile einer Migrantenselbstorganisation ohne aber deren Gefahr des Rückzugs in die eigene ethnische Gruppe zu fördern. Der Interkulturelle Garten lebt von ehrenamtlichem Engagement. Es kommt sehr darauf an, wie der Garten seine Möglichkeiten nutzt. Interkulturelle Gartenprojekte werden in ganz Deutschland aufgebaut. Das trägt zu überregionaler Bekanntheit bei und das Konzept wirkt überzeugender.
- In Zukunft müssen noch Wege gefunden werden alle Gärtner an Gemeinschaftsaktionen und Festen zu beteiligen. Es gibt immer noch einzelne Gärtner oder Gärtnerfamilien, die zwar ihr Stück Boden bearbeiten, aber aus unterschiedlichen Gründen nicht in die Gartengemeinschaft integriert sind. Der Verein muss überlegen, wie er mit der Geldknappheit umgehen will und seine langfristige Finanzierung klären. Es ist sein erklärtes Ziel in der Region noch bekannter zu werden. Es gilt, sich realistische Maßnahmen dafür zu überlegen, zu planen und durchzuführen.

- Durch die zentrale Lage des Interkulturellen Gartens an der belebten Flusspromenade in Fürth erregt der Verein Aufmerksamkeit. Der Verein spricht mit seinem generationenübergreifendem Gemeinschaftsgarten eine breite Zielgruppe an. Das sind Einheimische und Migranten jeden Alters, vor allem junge Familien.

Der Garten ist für Unternehmen mit internationalem Mitarbeiterstamm interessant, da diese als Sponsor glaubhaft wirken.

- Beim Sponsoring des Interkulturellen Gartens Fürth e. V. handelt es sich nicht um ein zusätzliches und zeitliches Projekt des Interkulturellen Garten Fürth e. V., das könnte problematisch werden.

9.2 Das Sponsoringziel des Vereins

Der Interkulturelle Garten Fürth e. V. bezweckt durch Sponsoring seine Betriebskosten zu verringern. Die Betriebskosten stellen den größten Kostenpunkt des Vereins dar.

Folgende Mittel und Dienstleistungen will der Interkulturelle Garten Fürth e. V. durch Sponsoring aufreiben:

- 1) Kosten für Wasser und Strom, etwa 240 €/Jahr
- 2) Gartenversicherung 650 €/Jahr
- 3) kostenloses Vereinskonto

Im Folgenden wird das Sponsoringziel, einen Förderer für die Gartenversicherung von 650 € zu finden, bearbeitet.

Mögliche Probleme und die Folgerungen:

Wie bereits in der Vereinsanalyse angesprochen, handelt es sich beim Sponsoringziel, Finanzierung der Gartenversicherung über 650 € jährlich, nicht um die Unterstützung eines neuen, besonderen Vereinsprojekts, sondern um die Förderung von Betriebskosten. Für Sponsoren ist die kommunikative Wirkung dadurch gering. Der Verein muss sich also überlegen, wie er durch andere Aktionen auf sich und damit auch auf den Sponsor aufmerksam machen kann. Der Interkulturelle Garten Fürth e. V. muss dem Sponsor trotzdem öffentliche Aufmerksamkeit für seine Förderung bieten und ihn davon überzeugen, dass es sich lohnt, den Verein zu unterstützen. Deshalb macht es Sinn möglichen Sponsoren vor Augen zu führen, inwieweit der Interkulturelle Garten Fürth e. V.

seit seiner Gründung in der regionalen Öffentlichkeit präsent war. Es ist natürlich wichtig darüber hinaus anzukündigen, welche öffentlichkeitswirksamen Aktionen der Verein in nächster Zeit plant und wie dadurch der Name des Sponsors an die Öffentlichkeit gelangt. Einen Überblick über die vergangenen und zukünftigen öffentlichkeitswirksamen Aktionen des Vereins soll die folgende Übersicht geben:

GEPLANTE AKTIONEN MIT ÖFFENTLICHKEITS- ARBEIT

10/2009	Herbstfest
09/2009	Teilnahme an ‚Fürth ist bunt – Kulturen laden ein‘. Mit Aktionen wie Gartenführung oder Äthiopischer Kaffeezeremonie
09/2009	Teilnahme am ‚Tag der Offenen Tür der Stadt Fürth‘ mit Aktionen wie einer Salatauktion
08/2009	Öffentliche Führung durch den Interkulturellen Garten
07/2009	Öffentliche Führung durch den Interkulturellen Garten
07/2009	Sommerfest
06/2009	Öffentliche Führung durch den Interkulturellen Garten
05/2009	Teilnahme am bundesweiten Aktionstag der Interkulturellen Gärten am 17.5.2009: Tag der Offenen Tür im Garten mit Aktionen wie etwa einer Pflanzentauschbörse
05/2009	Öffentliche Führung durch den Garten

ÖFFENTLICHKEITS- AUFTRITTE

09/2008	Spendenübergabe des Sparkassenverbandes an die Stiftung Interkultur: Fürther Garten als Übergabeort
06/2008	Grünen-Integrationstour 2008: Abgeordnete Renate Ackermann besucht Interkulturellen Garten Fürth
08/2007	„Stadt am Fluss“: Teilnahme am Uferpromenadenfest
05/2007	Eröffnung des Interkulturellen Gartens: <ul style="list-style-type: none"> • Bericht in der Fürther Stadtzeitung • Bericht auf der Homepage der Stadt Fürth - Leben in Fürth - News Soziales & Gesundheit • Bericht im ‚Blickpunkt Integration‘ des Bundesamts für Migration und Flüchtlinge

INTERNETAUFTRITTE

Homepage Interkultureller Garten Fürth:
<http://www.interkultureller-garten-fuerth.de>

Homepage ZAB Fürth:
<http://www.ikgf.dyndns.info/index.html>

Homepage Stiftung Interkultur:
<http://www.stiftung-interkultur.de/prop2d.htm>

Homepage Natürlich Fürth: Online-Magazin mit den Themenschwerpunkten Ökologie, Natur u. Umweltbildung in Fürth
<http://www.natuerlich-fuerth.de/index.php?id=205>

9.3 Auswahl eines möglichen Sponsors

In diesem Schritt macht es Sinn zuerst Sponsoringrichtlinien zu erstellen. Es sollen Bedingungen in Bezug auf den Sponsor geklärt werden. Hilfreiche Fragen sind: Welche Voraussetzungen muss der Sponsor erfüllen? Gibt es mögliche Sponsoren, mit denen eine Zusammenarbeit grundsätzlich nicht in Frage kommt? Warum?

Bedeutsam im gesamten Prozess der Konzeptentwicklung ist es nach Bortoluzzi Dubach und Frey (2007, S. 27), sich in die Situation des Sponsors hinein denken zu können und dies tatsächlich auch immer wieder zu tun.

Die Vorstandschaft des Vereins Interkultureller Garten Fürth hat für die Gartenversicherung über 650 € bereits mögliche Sponsoren im Blick:

- HUK
- Karstadt Quelle
- Nürnberger Versicherung

Diese Sponsoren werden im Folgenden auf ihr Engagement als Sponsor untersucht. Die Informationen werden dabei über die Homepages der Unternehmen bezogen.

HUK Coburg Versicherung

Die HUK zeigt bis jetzt kein regionales Engagement in den Bereichen Sozial- oder Umweltsponsoring und auch nicht im Spendenwesen. Auffallend sind jedoch die sich zum Teil überschneidenden Prinzipien im Leitbild des Unternehmens und der Konzeption des Interkulturellen Gartens Fürth: „Das Prinzip der Gegenseitigkeit“ und „Von gleich zu gleich“ (www.huk.de).

KarstadtQuelle Versicherung

Die KarstadtQuelle Versicherung engagiert sich bereits mehrfach im Raum Fürth:

- Sportsponsoring als Hauptsponsor der SpVgg Greuther Fürth
- Soziales Engagement
 - durch jährliche Spenden an die Madeleine Schickedanz-KinderKrebs-Stiftung
 - durch Nachwuchsförderung, z. B. regelmäßige Spende hochwertiger Computer an Kindergärten und Schulen
 - als Gründungspartner des Seniorenmagazin „sechs+sechzig“
- Ökologisches Engagement durch Investition in Solarparks (<https://www.karstadtquelle-versicherungen.de/engagement>)

Nürnberger Versicherung

Die Nürnberger Versicherung engagiert sich bereits mehrfach im Raum Nürnberg:

- Sportsponsoring: Reitsport und Frauen-Radsport
- Soziales Engagement: Unterstützung von Kindern und Projekten, welche die Stadt attraktiver machen, z. B. "Bündnis für Familie" oder Lebenshilfe Nürnberger Land
- Kulturelles Engagement: Sponsor der "Blauen Nacht", der größten Kulturnacht in Deutschland, Förderung der Konzertreihe des Philharmonischen Orchesters, Hauptsponsor des Opernballs und der Weihnachtsstadt Nürnberg
- Überregionales Engagement: Hauptsponsor des Kulturreiseführers "Fahrtziel Kultur - Reisen ins Deutsche Mittelalter" (http://www.nuernberger.de/ueber_uns/sponsoring/index.html)

Fazit der Sponsorenanalyse:

Die KarstadtQuelle Versicherung und die Nürnberger Versicherung zeigen beide bereits großes Sponsoringengagement. Vor allem der KarstadtQuelle scheint die Unterstützung sozialer Projekte ein Anliegen zu sein. Während die KarstadtQuelle Versicherung z. B. auch kleine Projekte wie eine Seniorenzeitschrift im Fürther Raum unterstützt, fördert die Nürnberger Versicherung hauptsächlich sehr große und bekannte Projekte in Nürnberg und betreibt vorwiegend Sport- und Kultursponsoring.

Die HUK Coburg hat in der Region Fürth offensichtlich noch durch keinerlei Förderengagement auf sich aufmerksam gemacht.

In Absprache mit dem Vereinsvorstand wurde entschieden, die KarstadtQuelle für das Sozialsponsoring des Interkulturellen Garten Fürth e. V. in Höhe der Jahreskosten für eine Vereinshaftpflichtversicherung anzufragen.

10 Herantreten an den ausgewählten Sponsor

Der erste Kontakt zu der Versicherung kann auf verschiedenen Wegen aufgenommen werden. In der Praxis hat sich die persönliche Ansprache als am erfolgsversprechendsten herausgestellt (Haibach 2007, S. 205). Am besten ist es, falls vorhanden, persönliche Kontakte zum Sponsor zu nutzen. Ist das, wie im Fall des Interkulturellen Garten nicht möglich, hat sich nach Haibach (2002, S. 352) der Weg „Telefonat – Brief – Telefonat“ bewährt. Dabei wird in einem ersten telefonischen Kontakt die zuständige Person im Unternehmen ausfindig gemacht, dieser das zu sponsernde Projekt bzw. die Vereinsziele kurz und knapp vorgestellt und anschließend gebeten, das Sponsoringangebot zu senden zu dürfen. Das Telefonat muss im Vorhinein natürlich gründlich vorbereitet werden. Wenn die Erlaubnis vorhanden ist, wird das Sponsoringangebot an die Firma geschickt. Dabei ist es wichtig ein persönliches Anschreiben zu verfassen, in dem auf das Telefonat hingewiesen wird und nochmals kurz und knapp die wichtigsten Ziele dargestellt werden. Weiter enthält das Schreiben die Bitte um ein persönliches Gespräch und den Hinweis, dass man sich demnächst noch mal telefonisch bei der Firma meldet. Dieser angekündigte Anruf erfolgt etwa eine bis eineinhalb Wochen nach Versendung des Sponsoringangebots. In diesem Telefonat gilt es zu klären, ob grundsätzlich Interesse an dem Sponsoringangebot besteht und einen Termin für ein persönliches Gespräch zu vereinbaren. Kommt es tatsächlich zu diesem persönlichen Gespräch, wird sich hier herausstellen, ob eine Kooperation für beide Seiten wirklich in Frage kommt. Auch hier ist eine sehr gute Vorbereitung wichtig, um die eigenen Ziele überzeugend darbringen zu können.

Bei einer Absage - egal in welcher Phase - ist es wichtig sich nach dem Grund zu erkundigen, um daraus Schlüsse für weitere Sponsoringanfragen zu ziehen oder wegen einer möglichen späteren Kooperation mit dem Unternehmen (Haibach 2002, S. 350 ff.).

11 Zusammenfassung:

Dieser Arbeit lag die Ausgangslage zugrunde, dass Deutschland schon immer Einwanderungsland war und es auch weiterhin sein wird. Das Ziel der Arbeit war es in einem ersten Schritt in das Thema Migration in Deutschland und den damit in Zusammenhang stehenden Begrifflichkeiten einzuführen und auf das Hauptthema der Arbeit, die Integration von Migranten in Deutschland, hinzuleiten.

Bis vor wenigen Jahren wurde Integrationsarbeit faktisch nicht betrieben, erst seit ein paar Jahren ist der Begriff Integration in „aller Munde“.

Bevor sich die Arbeit ausgiebig mit dem Begriff der Integration und der in den Integrationsthesen dargestellten notwendigen Bedingungen für den Integrationsprozess befasste, galt es einen Blick auf die momentane Situation der Migranten in Deutschland zu werfen.

In den zahlreichen Publikationen zu Integration von Migranten konnte man verzeichnen, dass sich die Vorstellungen von Integration langsam aber sicher einander annähern. Als wichtigste Integrationsvoraussetzung wird immer mehr die Bemühung beider Seiten, sowohl des Aufnahmelandes, als auch von der zugewanderten Bevölkerung, gesehen. Das Aufnahmeland muss bereit sein, die Zuwanderer als gleichberechtigte zu akzeptieren und ihnen die zur Integration erforderlichen Ressourcen bieten, wie die Möglichkeit die deutsche Sprache zu lernen, mitzugestalten, und sich zu engagieren. Die Migranten hingegen müssen sich für den Prozess der Integration öffnen und gewillt sein, die „Spielregeln“ im neuen Land kennen zu lernen und in einem gewissen Maße anzunehmen. Der Integrationsprozess beruht auf Wechselseitigkeit: Einheimischen Bürgern fällt es leichter Migranten zu akzeptieren und als gleichberechtigt zu sehen, wenn sie sich der deutschen Lebensweise angepasst haben. Migranten hingegen öffnen sich im Allgemeinen erst dann für den Integrationsprozess, wenn sie sich von der Aufnahmegesellschaft akzeptiert fühlen. Von beiden Seiten ist demnach ein gewisser Vertrauensvorschuss nötig, um den Prozess der Integration erfolgreich zu gestalten.

In der Ausarbeitung der Integrationsthesen hat sich herausgestellt, dass der Interkulturelle Garten Fürth e. V. mit seiner Arbeit die Integration von Migranten in Fürth bereits vielfach fördert und unterstützt.

Der dritte Teil der Arbeit machte deutlich, dass Sponsoring eine interessante, aber durchaus aufwendige Art der Mittelbeschaffung für einen Verein wie den Interkulturellen Garten Fürth darstellt. Ob die Sponsoringanfrage erfolgreich verlaufen ist, stand bei der Fertigstellung dieser Arbeit noch nicht fest.

Interkultureller Garten Fürth e. V.

Sponsoringkonzept

„Zeigen Sie
als Sozialsponsor
Verantwortung für das soziale Leben
in der Stadt Fürth“



Kontaktperson: **Nicole King**
1. Vorstand
Pfisterstr. 46, 90762 Fürth
(0911)5968116

Inhaltsübersicht:

1. Der Interkulturelle Garten Fürth e. V.
2. Das Projekt Interkultureller Garten Fürth
3. Schwerpunkte und Ziele der Vereinsarbeit
4. Die Mitglieder und Zielgruppen
5. Ausgangslage in der Stadt Fürth und der deutschen Gesellschaft und Sozialpolitik
6. Sponsoringvision des Vereins
7. Das Vereinsbudget 2009
8. Ihr Sponsoringnutzen
9. Öffentlichkeitsarbeit des Interkulturellen Garten Fürth e. V.
10. Ihre Sponsoringleistung an den Interkulturellen Garten Fürth e. V.
11. Zeitspanne und Zeitpunkt des Sponsorings

1. Der Interkulturelle Garten Fürth e. V.

Der Interkulturelle Garten Fürth e. V. ist ein interkultureller Verein zur Förderung von Eigeninitiative, beruflicher Integration und sozialer Entfaltung und wurde 2007 als Projektgruppe des Zentrums Aktiver Bürger Fürth gegründet. Seit November 2008 ist er ein eingetragener Verein.

Zweck des parteipolitisch und religiös unabhängigen Vereins ist die Förderung der Völkerverständigung.

Der Verein versteht sich als ein Forum, wo aus der Vielfalt von Sprachen, Arbeitsweisen, Kunst und Lebenserfahrungen neue Kommunikationsformen und Gemeinsamkeit entstehen. In der gleichberechtigten Zusammenarbeit von Menschen aus unterschiedlichen Ländern werden neue Konzepte von Arbeit und gesellschaftlichem Miteinander erprobt. Diese Integrationsarbeit findet schwerpunktmäßig im »Interkulturellen Garten Fürth« statt.



2. Das Projekt Interkultureller Garten Fürth

Der Interkulturelle Garten Fürth ist ein Gemeinschaftsgarten von Menschen mit und ohne Migrationshintergrund, in dem Begegnungen von Einheimischen und Zugewanderten stattfindet und gefördert wird.

Das Besondere am Interkulturellen Garten Fürth ist, über Gartenarbeit Menschen unterschiedlicher Herkunft und Kultur zusammenzubringen und den Migranten die Möglichkeit zu bieten, »neuen Boden unter den Füßen zu gewinnen«.

Die Gärtner haben ein Stück Land als gemeinsame Ausgangsbasis, auf dem sie Obst, Gemüse und Blumen aber auch Kontakte, Gemeinsamkeiten und Freundschaften erwachsen lassen.

Durch die Zusammenarbeit von Menschen aus verschiedenen Kulturkreisen wird interkulturelle Kompetenz, Akzeptanz und Toleranz gefördert. Die bewusst gelebte Vielfalt fördert die Bereitschaft, sich auf Neues einzulassen und macht den Einzelnen integrationsfähig.

Der Garten ist wegweisend dafür, wie die immer bedeutender werdende Integration im Bereich außerhalb des Arbeitslebens, im sozialen Nahraum, stattfinden kann. Hier entsteht im Kleinen eine Gemeinschaft zwischen Einheimischen und Zuwanderern, trotz der unterschiedlichen sozialen Herkunft, Religionen, Sitten und Bräuche.

Die Idee Interkultureller Gartenprojekte entstand 1996 in Göttingen und verbreitet sich seither zunehmend. Mittlerweile gibt es in deutschen Städten 78 Interkulturelle Gartenprojekte, weitere 56 Projekte werden gerade noch aufgebaut.

3. Integrationsarbeit des Vereins

Schwerpunkte der Integrationsarbeit:

- **Kontakte und Gemeinschaft:** Der Gemeinschaftsgarten bietet Migranten viele Möglichkeiten, die Menschen, die Kultur und damit das Land Deutschland kennen zu lernen. Die vielen unverfänglichen Gesprächsthemen ermöglichen ein leichtes in Kontakt kommen der Gärtner untereinander, die im Garten anfallenden Gemeinschaftsarbeiten und das gemeinsame Feiern ein vertieftes kennen lernen der Mitgärtner. Nach und nach kann so eine Gemeinschaft zwischen Menschen verschiedenster Herkunft entstehen.
- **Ressourcenorientierung und Identitätserhalt:** Im Garten soll jeder seine Fähigkeiten und Kenntnisse einbringen können: ob beim Bauen von Sitzgelegenheiten, beim Gestalten der Feste oder durch das Erzählen von Geschichten aus der Heimat. Die Parzellen dürfen nach eigenen Vorstellungen bepflanzt werden, z. B. mit vertrauten Pflanzen aus der Heimat. So können sich die Zuwanderer einen Platz schaffen, an dem sie ein Stück alte Heimat bewahren können. Die Migranten haben hier nicht nur die Möglichkeit die deutsche Kultur kennen zu lernen, sondern können hier ihre eigene Kultur den Mitgärtnern näher bringen. Dadurch wird kulturelles Verständnis auf Seiten der Einwanderer und auf Seiten der Einheimischen gefördert.
- **Mitgestaltung und Partizipation:** Im Verein hat jedes Mitglied die gleiche Stimme, jeder darf und soll mitreden, Ideen einbringen und mitentscheiden. Den Migranten wird hier von Anfang an auf gleicher Augenhöhe begegnet. Demokratie wird erlebt und gelebt. Zudem wird das Selbstbewusstsein der Gärtner gestärkt, da sie durch Eigenarbeit selbst etwas hervorbringen und mit dem Engagement im Garten ihre soziale Umwelt aktiv mitgestalten können.
- **Ökologie:** Der Interkulturelle Garten Fürth e. V. macht die Stadt Fürth lebenswerter indem er ein brach liegendes Stück Land in eine Fläche des Blühens und Gedeihens verwandelt hat. Das Obst und Gemüse im Garten wird biologisch angebaut und trägt damit zu einer gesunden Ernährung bei. Der Garten bietet darüber hinaus die Möglichkeit ökologisches Wissen aus den verschiedensten Ländern zusammen zu tragen, so dass ein großer Wissenspool entsteht, von dem alle Gärtner profitieren.

Hauptziele der Integrationsarbeit:

- Kontakte zwischen Einheimischen und Zuwanderern ermöglichen
- Migranten zu Eigenarbeit und selbstbestimmter Produktion verhelfen
- Einheimischen und Zuwanderern gemeinsame, aktive Gestaltung ihrer sozialen Umgebung ermöglichen
- Aufbau eines nachbarschaftlichen Netzwerks im Wohngebiet
- Kulturelles Verständnis fördern und damit friedliches Miteinander ermöglichen
- Zuwanderern Raum geben vorhandene Kenntnisse, Fähigkeiten und Wissen gleichberechtigt einzubringen
- Raum des voneinander und miteinander Lernens bieten
- Natur für jung und alt mitten in der Stadt erlebbar machen

4. Die Mitglieder und Zielgruppen des Vereins

Die Vereinsmitglieder:

Der Interkulturelle Garten Fürth e. V. hat 40 zahlende Mitglieder und zusätzlich zahlreiche Familienangehörige und Gartenfreunde aus insgesamt 19 verschiedenen Nationen. Pro Nation sind maximal zwei Parzellen vergeben, damit eine kulturelle Vielfalt der Gärtner garantiert und keine Gruppe überpräsentiert ist. Eine Ausnahme bilden die deutschen Gärtner: diese machen 30 % der Gartenbenutzer aus.

Ein Beet wurde an den Kinderhort St. Michael (45 Kinder) vergeben.

Der Interkulturelle Garten Fürth zählt damit ca. 145 Gartenbenutzer.

Der Garten erreicht mit seinen Besuchern und Gästen darüber hinaus noch mehr Menschen. Die Besucher und Gäste des Gartens wurden 2008 auf etwa 100 geschätzt. Im Jahr 2009 werden wegen der zahlreichen Aktionen mehrere hundert Besucher und Gäste im Garten erwartet.

Zielgruppen des Vereins:

Willkommen sind Migranten und Einheimische jeden Alters, die den Interkulturellen Garten in Fürth als Ort der Begegnung mit Menschen unterschiedlicher Kulturen nutzen möchten.

Der Garten bietet als Mehrgenerationenraum für jedes Alter seinen eigenen Reiz.

Die Kinder nutzen ihn zum gemeinsamen Spielen und Toben, Erwerbstätige suchen Erholung und Entspannung. Nicht berufstätige nutzen den Garten zu einer sinnvollen Freizeitbetätigung und unterstützen mit ihrem Beitrag die Gartengemeinschaft.

5. Ausgangslage



Stadt Fürth: Zahlen und Fakten

Fürth ist mit seinen Mitbürgern aus 130 Nationen eine Stadt mit kultureller Vielfalt. Im Jahr 2008 lebten 14,5 % Ausländer in Fürth (Amt für Stadtforschung und Statistik, 2008). Viele Mitbürger engagieren sich in der Stadt, Zuwanderer aber hauptsächlich in eigenen kulturellen Gruppen und Verbänden. Somit kommt es kaum zu einem intensiveren Austausch zwischen den Nationen, gerade auch mit Deutschen.

Durch die damit entstehende mangelnde Verbindung zur einheimischen Bevölkerung wird den Migranten das Eingewöhnen in die neue Gesellschaft und die noch fremde Kultur erschwert.

Die Integration der in Fürth lebenden Menschen unterschiedlichster Herkunft ist der Stadt ein großes Anliegen und sie sieht darin eine ihrer zentralen kommunalen Aufgaben. Im Vordergrund dieser Integrationsaufgabe steht dabei unter anderem die Förderung des Dialogs der Kulturen.

Gesellschaft und Sozialpolitik in Deutschland

Die Integration von Zuwanderern ist durch die weltweit zunehmende Wanderungsbewegung für Deutschland als Aufnahmegesellschaft zu einer wichtigen und fortwährenden Aufgabe geworden. Für den Erfolg von Integrationsarbeit ist bürgerschaftliches Engagement von Zuwanderern und Einheimischen entscheidend. Deshalb fordert Staatsministerin Böhmer eine aktive Bürgergesellschaft, die sich füreinander verantwortlich fühlt, Eigeninitiative und gegenseitiges Engagement zeigt.

Durch die Mitgliedschaft in einem einheimischen Verein oder einer Organisation können Kontakte geknüpft, die deutsche Sprache verbessert, kulturelle Teilhabe erlebt und letztendlich der gesellschaftliche Zusammenhalt gestärkt werden. Die freiwillig Tätigen identifizieren sich dadurch stärker mit der Gesellschaft und fühlen sich mit für das Gemeinwohl verantwortlich.

Der Einsatz in einem deutschen Verein kann also als ein Hinweis auf stattfindende gesellschaftliche Integration und Identifikation gedeutet werden.

6. Sponsoringvisionen des Vereins

Der Verein Interkultureller Garten Fürth e. V. will mit dem Erhalt des Betrags in Höhe von 650 € die anfallenden Kosten für die Gartenhaftpflichtversicherung im Jahr 2009 abdecken und damit eine Entlastung der Betriebskosten bezwecken.

Der Verein Interkultureller Garten Fürth e. V. befindet sich noch in der Phase des Aufbaus. Viele Ideen sollen in den nächsten ein bis zwei Jahren noch umgesetzt werden.

- Die Gartenarbeit soll z. B. durch den Bau eines Brunnens erleichtert werden. Derzeit muss das Wasser noch gießkannenweise vom Fluss zu den Beeten transportiert werden.
- Der schon bestehende Holzpavillon soll so ausgebaut werden, dass er als Gruppenraum nutzbar wird. Damit können auch bei schlechtem Wetter und im Winter Kontakte im Garten stattfinden. Dieser Gemeinschaftsraum soll auch zum gemeinsamen Lernen genutzt werden, z. B. um Deutschkurse oder Fortbildungen zu bestimmten Gartenthemen abzuhalten.

7. Vereinsbudget 2009

AUSGABEN:	
Strom/Wasser	240 €
Versicherung	650 €
Toilette	620 €
Gartengeräte	200 €
Sand	80 €
Reparaturen	50 €
Bürobedarf	50 €
Öffentlichkeitsarbeit	40 €
Kontoführung	48 €
	<hr/> <hr/>
	1978 €
EINNAHMEN:	
Mitgliedsbeitrag (30 Parzellen á 35 €)	1050 €
Vereinsfreunde (10 Personen á 10 €)	100 €
	<hr/> <hr/>
	1150 €
FEHLBETRAG:	828 €
AUSGLEICHUNG DES FEHLBETRAGS:	650 € -> Sponsoring
	178 € -> Spenden

8. Ihr Sponsoringnutzen

Für Ihren Sponsoringbeitrag bieten wir Ihnen folgende Gegenleistungen an:

- Anbringen einer Förderertafel am Gartenzaun des Interkulturellen Garten Fürth (Größe: maximal A3)
- Ihr Logo und/oder Werbung auf unserer Website
- Ihr Logo auf unserem Briefbogen (Größe: 3cm x 3cm)
- Kontinuierliche Berichterstattung der Aktivitäten des Vereins in den lokalen Medien, mit Erwähnung Ihres Unternehmens als Förderer
- Erlaubnis zur Verwendung unseres Vereinslogos um sich als Sozialsponsor zu zeigen und das soziale Engagement in Fürth deutlich zu machen

- Wir veranstalten einen Fotowettbewerb im Garten und Mitarbeiter ihres Unternehmens bilden die Jury
- Wir bieten Ihnen unseren Garten für eine Firmenfeier an
- Wir gestalten die Tischdekoration für eine Firmenfeier
- Wir gestalten Dankeschönkarten für Firmenkunden mit Hinweis auf Ihre Förderung

Nutzen Sie die neue Möglichkeit, positive Aufmerksamkeit zu erhalten.

- Sie wissen, dass als Sozialsponsor ihr Engagement bei Mitarbeitern, Kunden sowie der Öffentlichkeit gleichermaßen positiv ankommt
- Nutzen Sie die Verbindung von werben und erfolgreich helfen
- Zeigen sie als Sozialsponsor Verantwortung für das soziale Leben in der Stadt Fürth

9. Öffentlichkeitsarbeit des Interkulturellen Garten Fürth e. V.

GEPLANTE AKTIONEN MIT ÖFFENTLICHKEITS- ARBEIT	
10/2009	Herbstfest
09/2009	Teilnahme an Fürth ist bunt – Kulturen laden ein. Mit Aktionen wie Gartenführung oder Äthiopischer Kaffeeceremonie
09/2009	Teilnahme am Tag der Offenen Tür der Stadt Fürth mit Aktionen wie einer Salatauktion
08/2009	Öffentliche Führung durch den Interkulturellen Garten
07/2009	Öffentliche Führung durch den Interkulturellen Garten
07/2009	Sommerfest
06/2009	Öffentliche Führung durch den Interkulturellen Garten
05/2009	Teilnahme am Bundesweiten Aktionstag der Interkulturellen Gärten am 17.5.2009: Tag der Offenen Tür im Garten mit Aktionen wie etwa einer Pflanzentauschbörse
05/2009	Öffentliche Führung durch den Interkulturellen Garten
ÖFFENTLICHKEITS- AUFTRITTE	
09/2008	Spendenübergabe des Sparkassenverbandes an die Stiftung Interkultur: Fürther Garten als Übergabeort
06/2008	Grünen Integrationstour 2008: Abgeordnete Renate Ackermann besucht Interkulturellen Garten Fürth
08/2007	„Stadt am Fluss“: Teilnahme am Uferpromenadenfest
05/2007	Eröffnung des Interkulturellen Gartens: <ul style="list-style-type: none"> • Bericht in der Fürther Stadtzeitung • Bericht auf der Homepage der Stadt Fürth - Leben in Fürth - News Soziales & Gesundheit • Bericht im Blickpunkt Integration des Bundesamts für Migration und Flüchtlinge

INTERNETAUFTRITTE



Homepage Interkultureller Garten Fürth:
<http://www.interkultureller-garten-fuerth.de>

Homepage ZAB Fürth:
<http://www.ikgf.dyndns.info/index.html>

Homepage Stiftung Interkultur:
<http://www.stiftung-interkultur.de/prop2d.htm>

Homepage Natürlich Fürth: Online-Magazin mit den Themenschwerpunkten Ökologie, Natur u. Umweltbildung in Fürth
<http://www.natuerlich-fuerth.de/index.php?id=205>

10. Ihre Leistung an den Interkulturellen Garten Fürth e. V.

Sie unterstützen den Interkulturellen Garten Fürth e. V. durch die Übernahme der Kosten für die Haftpflichtversicherung des Vereins für das Jahr 2009.

Zeitspanne und Zeitpunkt des Sponsorings

Wir sind langfristig gesehen an einer mehrjährigen Sponsoringpartnerschaft interessiert. Um ein erstes gegenseitiges Kennen lernen zu ermöglichen könnten wir uns gut ein Sponsoringprobejahr vorstellen.

Ist das Sponsoring nach diesem Jahr von beiden Seiten weiterhin erwünscht, kann eine längerfristige Förderung ins Gespräch gebracht werden.

Literaturverzeichnis:

Amt für Stadtforschung und Statistik für Nürnberg und Fürth (2008): Statistisches Archiv September 2008.

<http://www.fuerth.de/desktopdefault.aspx/tabid-621/>, abgerufen am 09.12.2008.

Bade, K. (2006): Integration und Politik – aus der Geschichte lernen? In: Bundeszentrale für politische Bildung (Hrsg.): Aus Politik und Zeitgeschichte. Ausgabe 40-41/2006. Bonn.

BAMF - Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (2006): Integration in Zahlen. Broschüre. 1. Auflage. Nürnberg.

BAMF (2008a): Migrationsbericht 2007. Migrationsbericht des Bundesamtes für Migration und Flüchtlinge im Auftrag der Bundesregierung. 1. Auflage. Berlin.

BAMF (2008b): Praxiserkenntnisse zum Handlungsfeld Bürgerschaftliches Engagement. Nürnberg.

Beck, S. & Perry, T. (2008): Migranten-Milieus. In: DBSH – Deutscher Berufsverband für Soziale Arbeit e. V. : Forum Sozial. Heft 2/2008. Paderborn.

Bestmann, S., Straßburger, G. & Ucan, M. (2007): Gibt's das überhaupt? Bürgerschaftliches Engagement von MigrantInnen. In: Sozial Extra. Ausgabe 11/12/2007. VS Verlag: Wiesbaden.

Beyersdörfer, F. (2004): Multikulturelle Gesellschaft. Begriffe, Phänomene, Verhaltensregeln. Fremde Nähe – Beiträge zur Interkulturellen Diskussion. Bd. 21. LIT Verlag: Münster.

Blohm, M. & Wasmer, M. (2008): Einstellungen und Kontakte zu Ausländern. In: BpB (Bundeszentrale für politische Bildung), Statistisches Bundesamt, GESIS-ZUMA & WZB: Datenreport 2008. Ein Sozialbericht für die Bundesrepublik Deutschland. Bonn.

BMI - Bundesministerium des Innern (2001): Bericht der unabhängigen Kommission „Zuwanderung“. Zuwanderung gestalten – Integration fördern. Berlin.

BMI (2007): Migrationsbericht 2006 des Bundesamtes für Migration und Flüchtlinge im Auftrag der Bundesregierung. 1. Auflage. Nürnberg.

BMI (2008): Migration und Integration. Aufenthaltsrecht, Migrations- und Integrationspolitik in Deutschland. Berlin.

Böhmer, M. (2006): Integrationspolitik aus bundespolitischer Sicht: Herausforderungen und Leitlinien. In: Landeszentrale für politische Bildung Baden-Württemberg (Hrsg.): Der Bürger im Staat. Zuwanderung und Integration. Heft 4/2006. 56. Jahrgang. Schwabenverlag: Ostfildern.

Bommes, M. (2007): Integration – gesellschaftliches Risiko und politisches Symbol. In: Bundeszentrale für politische Bildung (Hrsg.): Aus Politik und Zeitgeschichte. Ausgabe 22-23/2007. Bonn.

Bortoluzzi Dubach, E. & und Frey H. (2007): Sponsoring. Der Leitfaden für die Praxis.

4. aktualisierte und erweiterte Auflage. Haupt Verlag: Bern/Stuttgart/Wien.

Böttiger, H. (2005): Migration in Deutschland. Analysen und Perspektiven. 1. Auflage. Sierke Verlag: Göttingen.

Bracht, E. (1994): Multikulturell leben lernen. Psychologische Bedingungen universalen Denkens und Handelns. Asanger Verlag: Heidelberg.

Bundesregierung (2000): Sechster Familienbericht. Familien ausländischer Herkunft in Deutschland. Leistungen – Belastungen - Herausforderungen. Berlin.

Die Beauftragte der Bundesregierung für Migration, Flüchtlinge und Integration (2007): 7. Bericht der Beauftragten der Bundesregierung für Migration, Flüchtlinge und Integration über die Lage der Ausländerinnen und Ausländer in Deutschland.

Dörre, K. (2006): Prekäre Arbeit und soziale Desintegration. In: Bundeszentrale für politische Bildung (Hrsg.): Aus Politik und Zeitgeschichte. 40-41/2006. Bonn.

Duden (2003). Das große Fremdwörterbuch. 3. überarbeitete Auflage. Dudenverlag: Mannheim/Leipzig/Wien/Zürich.

Duden (2006). Die deutsche Rechtschreibung. 24. Auflage. Dudenverlag: Mannheim/Leipzig/Wien/Zürich.

Eppstein, T. & Kiesel, D. (2008): Soziale Arbeit interkulturell. Theorien – Spannungsfelder – reflexive Praxis. Kohlhammer Verlag: Stuttgart.

Esser, H. (2008): Spracherwerb und Einreisalter: Die schwierigen Bedingungen der Bilingualität. In: Kalter, F.: Migration und Integration. Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie. Sonderheft 48/2008. VS Verlag: Wiesbaden.

Esser, H. (2001): Integration und ethnische Schichtung. MZES Arbeitspapiere Nr. 40. Mannheim.

Fischer, V. (2007): Multikulturelle Gesellschaft – Segregation oder interethnische Kontakte? In: Fischer, V., Kallinikidou, D. & Stimm-Armingeon, B.: Handbuch interkulturelle Gruppenarbeit. 3. Auflage. Wochenschau Verlag: Schwalbach/Ts..

Frech, S. (2006): Zuwanderung und Integration. In: Landeszentrale für politische Bildung Baden-Württemberg (Hrsg.): Der Bürger im Staat. Zuwanderung und Integration. Heft 4/2006. 56. Jahrgang. Schwabenverlag: Ostfildern.

Freise, J. (2007): Interkulturelle Soziale Arbeit. Theoretische Grundlagen – Handlungsansätze – Übungen zum Erwerb interkultureller Kompetenz. 2. Auflage. Wochenschau Verlag: Schwalbach.

- Friedrich, L.** (2008): BAMF – Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (Hrsg.): Wohnen und innerstädtische Segregation von Migranten in Deutschland. Working Paper 21. Nürnberg.
- Gemende M., Schröer, W. & Sting, S.** (1999): Zwischen den Kulturen. Pädagogische und sozialpädagogische Zugänge zur Interkulturalität. Juventa Verlag: Weinheim/München.
- Gogolin, I. & Krüger-Potratz, M.** (2006): Einführung in die Interkulturelle Pädagogik. Barbara Budrich Verlag: Opladen/Farmington Hills.
- Grobecker, C. & Krack-Rohberg, E.** (2008): Bevölkerung. Bevölkerungsstand und Bevölkerungsentwicklung. In: BpB (Bundeszentrale für politische Bildung), Statistisches Bundesamt, GESIS-ZUMA & WZB: Datenreport 2008. Ein Sozialbericht für die Bundesrepublik Deutschland. Bonn .
- Haibach, M.** (2002): Handbuch Fundraising. Spenden, Sponsoring, Stiftungen in der Praxis. Aktualisierte und erweiterte Ausgabe. Campus Verlag: Frankfurt/Main.
- Haug, S.**(2005): BAMF – Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (Hrsg.): Die Datenlage im Bereich der Migrations- und Integrationsforschung. Working Papers 1/2005. Ein Überblick über wesentliche Migrations- und Integrationsindikatoren und die Datenquellen.
- Heckmann, F.** (2005): Bedingungen Erfolgreicher Integration. Vortrag auf dem Bayerischen Integrationsforum „Integration im Dialog – Migranten in Bayern“ bei der Regierung von Oberfranken am 28.01.2005.
- Hermanns, A. & Marwitz, C.** (2008): Sponsoring. Grundlagen, Wirkungen, Management, Markenführung. 3. Auflage. Franz Vahlen Verlag: München.
- Hoppe, J.** (2002): Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hrsg.): Recherche zum freiwilligen Engagement von Migrantinnen und Migranten. Frankfurt/Main.
- Interkultureller Garten Fürth e. V.** (2007): Satzung des Interkulturellen Garten Fürth e. V., vom 7.11.2008.
- Köhl, C.** (2001): Strategien der Interkulturellen Kulturarbeit. IKO-Verlag: Frankfurt/Main.
- Krummacher, M. & Waltz V.** (2002): Einbürgerung/ Nichteinbürgerung und was dann? Integration und Interkulturelle Arbeit im Stadtteil. In: Storz, H. & Reißlandt, C. (Hrsg.): Staatsbürgerschaft im Einwanderungsland Deutschland. Handbuch für die interkulturelle Praxis in der Sozialen Arbeit, im Bildungsbereich, im Stadtteil. Verlag Leske + Budrich: Opladen.
- Kumpf, U.** (2007): Integration durch bürgerschaftliches Engagement. Arbeitspapier für die Beratung zum Integrationsplan.
http://www.pdfaktion.de/cnt/rs/rs_datei/0,,7153,00.pdf, abgerufen am 02.01.2009.

Lang, R. & Haunert, F. (1995): Handbuch Sozial-Sponsoring. Grundlagen, Praxisbeispiele, Handlungsempfehlungen. Beltz Verlag: Weinheim/Basel.

Latorre, P. (2004): Förderung statt Fürsorge. Ansätze, Formen und Instrumente der Stärkung der Eigenressourcen von Migranten in der Kommune. In: Treichler, A. & Cyrus, N. (Hrsg.): Handbuch Soziale Arbeit in der Einwanderungsgesellschaft. Brandes & Apsel Verlag: Frankfurt/Main.

Mannitz, S. (2006): Die verkannte Integration. Eine Langzeitstudie unter Heranwachsenden aus Immigrantenfamilien. Transcript Verlag: Bielefeld.

Maur, D. (2007): Russlanddeutsche Zuwanderer mit akademischen Abschluss – eine Erfolgsgeschichte mit Hindernissen. In: Dettling, D. & Gerometta, J.: Vorteil Vielfalt. Herausforderungen und Perspektiven einer offenen Gesellschaft. VS Verlag: Wiesbaden.

Möhle, N. (2008): Gleichberechtigte Teilhabe fördern. Integration von Frauen mit Migrationshintergrund. In: Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (Hrsg.): Blickpunkt Integration. Heft 02/2008. Nürnberg.

Müller, C. (2002): Wurzeln schlagen in der Fremde. Die Internationalen Gärten und ihre Bedeutung für Integrationsprozesse. Ökom Verlag: München.

Müller, C. (2007): Interkulturelle Gärten – Urbane Orte der Subsistenzproduktion und der Vielfalt. In: Deutsches Institut für Urbanistik: Deutsche Zeitschrift für Kommunalwissenschaften, Heft 1/2007. Die „grüne“ Stadt – Urbane Qualitäten durch Freiraumentwicklung. Berlin.

http://www.stiftung-interkultur.de/me_dfk.pdf, abgerufen am 15.12.2009

Nick, P. (2006): Mit Differenzen leben. Interkulturalität als Querschnittsaufgabe in der Sozialen Arbeit. In: Otto, H. & Schrödter, M. (Hrsg.): Neue Praxis, Sonderheft 8: Soziale Arbeit in der Migrationsgesellschaft. Multikulturalismus – Neo-Assimilation- Transnationalität. Eigenverlag: Lahnstein.

Niepel, A. & Emmrich, S. (2005): Garten und Therapie. Wege zur Barrierefreiheit. Ulmer Verlag: Stuttgart (Hohenheim).

Noack, W. (2008): Lebenslage und Integration von Aussiedlern und Aussiedlerinnen. In: Deutsches Zentralinstitut für soziale Fragen und Selbstverwaltung für Integration, Arbeit und Soziales des Landes Berlin (Hrsg.): Soziale Arbeit. Zeitschrift für soziale und sozialverwandte Gebiete. Heft 4/2008. DZI Verlag: Berlin.

Presse- und Informationsamt der Bundesregierung (2007): Der Nationale Integrationsplan. Neue Wege – Neue Chancen. Berlin.

Reichwein, A. & Vogel S. (2004): Integrationsarbeit – effektiv organisiert. Ein Handbuch für Kommunen. Im Auftrag des Ministeriums für Gesundheit, Soziales, Frauen und Familie des Landes Nordrhein-Westfalen.

Roth, J. (2004): Modul eins – Eigene Kultur. In: Roth, J. & Köck, C. (Hg.): culture communications skills – interkulturelle Kompetenz. München.

Römhild, R. (2007): Fremdzuschreibung- Selbstpositionierungen. Die Praxis der Ethnisierung im Alltag der Einwanderungsgesellschaft. In: Schmidt-Lauber, B. (Hg.): Ethnizität und Migration. Einführung in Wissenschaft und Arbeitsfelder. Dietrich Reimer Verlag: Berlin.

Sachverständigenrat für Integration und Zuwanderung (2004): Migration und Integration – Erfahrungen nutzen, Neues wagen. Kurzfassung des Jahresgutachtens 2004.

Sader, M. (2002): Toleranz und Fremdsein. 16 Stichworte zum Umgang mit Intoleranz und Fremdenfeindlichkeit. Beltz Verlag: Weinheim/Basel.

Simon, F. (2000): Soziale Arbeit mit Asylbewerbern. Dissertation zur Erlangung des Doktorgrades an der Fakultät für Sozial- und Verhaltenswissenschaften der Universität Heidelberg.

Stadt Fürth (2008): http://www.fuerth.de/desktopdefault.aspx/tabid-129/517_read-4146/, abgerufen am 19.11.08.

Stadt Fürth (2005): Statistik informiert. Monatsbericht 03/05. <http://www.fuerth.de/desktopdefault.aspx/tabid-368/>, abgerufen am 09.12.08

Statistisches Bundesamt (2008): http://www.statistik-portal.de/Statistik-Portal/de_jb01_jahrta2.asp, abgerufen am 22.11.08.

Staubach, A. (2000): Fundraising in der sozialen Arbeit. Grundlagen für Einsteiger. RabenStück Verlag: Chemnitz.

Staub-Bernasconi, S. (2006): Erfolgreich scheiternde Integration? Soziale Arbeit zwischen Säkularität und religiösem Fundamentalismus. In: Otto, H. & Schrödter, M. (Hrsg.): Neue Praxis, Sonderheft 8: Soziale Arbeit in der Migrationsgesellschaft. Multikulturalismus – Neo-Assimilation- Transnationalität. Eigenverlag: Lahnstein.

Stein, T. (2008): Gibt es eine multikulturelle Leitkultur als Verfassungspatriotismus? Zur Integrationsdebatte in Deutschland. In: Alber et al. (Hrsg.): Leviathan. Berliner Zeitschrift für Sozialwissenschaft. Heft 1/2008. VS Verlag: Wiesbaden.

Stiftung Interkultur (2005): Interkulturelle Gärten. In: Contraste e. V.: Contraste. Die Zeitschrift für Selbstorganisation. Schwerpunktheft Interkulturelle Gärten. Heft Juli/August 2005. 22. Jahrgang. Heidelberg.

Stiftung Interkultur (2008): Interkulturelle Gärten. Stadtlandschaften der Migrationsgesellschaft. Broschüre. München.

Tucci, I. (2008): Lebenssituation von Migranten und deren Nachkommen in Deutschland. In: BpB (Bundeszentrale für politische Bildung), Statistisches Bundesamt, GESIS-ZUMA & WZB: Datenreport 2008. Ein Sozialbericht für die Bundesrepublik Deutschland. Bonn.

Von Gostomski, C. B. (2008): BAMF – Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (Hrsg.): Türkische, griechische, italienische und polnische Personen sowie Personen aus den Nachfolgestaaten des ehemaligen Jugoslawien in Deutschland. Erste Ergebnisse der Repräsentativbefragung „Ausgewählte Migrantengruppen in Deutschland 2006/2007“. Nürnberg.

Von Schlippe, A., El Hachimi, M. & Jürgens, G. (2008): Multikulturelle systemische Praxis. Ein Reiseführer für Beratung, Therapie und Supervision. 3. Auflage. Carl-Auer Verlag: Heidelberg.

Erklärung:

1. Mir ist bekannt, dass dieses Exemplar der Diplomarbeit als Prüfungsleistung in das Eigentum des Freistaates Bayern übergeht.
2. Ich erkläre hiermit, dass ich diese Diplomarbeit selbständig verfasst, noch nicht anderweitig für Prüfungszwecke vorgelegt, keine anderen als die angegebenen Quellen oder Hilfsmittel benutzt sowie wörtliche und sinngemäße Zitate als solche gekennzeichnet habe.

Regensburg, 12.03.2009

.....

Unterschrift der Studierenden